

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12% Bg die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Retiklen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Ruhrb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Ruhrberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Die Lage im Ruhrgebiet ist offenbar ernst, ein allgemeiner Aufstand der Bergleute scheint aber nicht zu erwarten zu sein. Der Führer des Allen (sozialdemokratischen) Bergarbeiterverbandes, der Reichstagsabgeordnete Hie, hat sich gegen einen Streik erklärt. Man darf wohl erwarten, daß in dem Verbandsrat genug ruhige überlegende Leute sind, die Einfluß auf die Massen haben und diese vor übereiften Schritten abhalten. Von den christlich organisierten Bergleuten kann das erst recht vorausgesetzt werden. Der Vorwurf des „Bremfens“ sollte die Führer nicht abhalten, in vorhöflicher Weise zu wirken und die Interessen der Gesamtheit, die in diesem Falle gewiß ihre Unterstützung von Bergarbeitern leihen wird. Der Vorteil, der diesen daraus erwächst, ist nicht zu unterschätzen.

Im deutschen Reichstage we in preußischen Abgeordnetenhaus ist die Arbeit nach der schnell verflochtenen Weihnachtspause von neuem aufgenommen worden. Das Abgeordnetenhaus beginnt seine Sitzung um 1 Uhr, um den preußischen Staatsetat mit einer Rede des Finanzministers v. Rheinbaben entgegenzunehmen. Die Etatsdebatten beginnen erst am Montag, der kommenden Woche. Die Tagesordnung des Donnerstag bildet die Beratung von Anträgen, und am Freitag findet dann die große Wahlrechts-Interpellation statt. Bei ruhiger Ueberlegung muß man sich von vornherein sagen, daß Fürst Billow hier keine Umgestaltung des preußischen Landtagswahlrechts von Grund aus für eine absehbare Zukunft in Aussicht stellen kann. Die Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhaus war eine Reform, die auf die Einführung des Reichswahlrechts hinauslief, mit Hurra ablehnen. Auf den Versuch einer dergleichen Maßnahme müßte die Regierung also verzichten, selbst wenn sie die Zeit für die Einführung des Reichswahlrechts in Preußen schon für gekommen hielte.

Der Ausgang der zweiten Auflage des Harden-Prozesses — die Verurteilung Hardens zu 4 Monaten Gefängnis wegen Beleidigung des Generals G. v. Moltke — hat für jeden, der sich will, mit unbezweifelbarer Klarheit dargelegt, daß von irgendwelchem Ramealla oder Algenwesen in der Umgebung unseres Kaisers nicht die mindeste Rede sein kann. Wer sich dennoch weiterhin zum Träger solcher Gerüchte hergibt, der macht sich einfach der böswilligen Lüge schuldig. Der Verleumdungsfeldzug eines von herzoglichem Wahn angeleiteten Pamphletisten ist in allen seinen Teilen als mißglückt zu betrachten. Nicht nur daß der Nachfahre des Grafen Roon v. Moltke, aus dem Prozesse mit blankem, von keinem Stäubchen berührtem Ehrenzeichen hervorgegangen ist, auch die tiefere Absicht der Verdächtigung unseres erhabenen Monarchen, die Herr Maximilian Harden alias Sforz Witowski ja als Lebensbegriff betrachtet, muß als gründlich verfehlt angesehen werden. So eitelhaft die ganze Affäre an sich auch ist, so darf uns doch dieser Ausgang derselben mit aufrichtiger Befriedigung erfüllen.

In Frankreich hat der Minister des Auswärtigen Bichon im Senat die marokkanische Frage eingehend behandelt. Seine Ausführungen waren auf einen durchaus sanften, friedlichen und entgegenkommenden Ton geklärt.

Schlagende Wetter.

Erzählung aus dem Bergmannsleben von E. Kettner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Taumelnd stolperten sie über Schienen und Steine. Aber immer wieder rafften sie sich auf, von dunklem Selbst-erhaltungstrieb vorangepeitscht. Schon fühlten ein paar von ihnen, wie die Kräfte sie verließen, wie die leuchtende Brust versagte. Mit nerviger Faust griffen Stärkere dazu, zerrten sie mit vorwärts. Und hinter ihnen donnerte die Zerstörung. Mit einem letzten, wildverzweifelten Anlauf erreichten sie den rettenden Wetterschacht. Gierig saugten die lebenden Lungen den frischen Luftstrom ein.

Wie Karl Hager aus der Grube gekommen, wußte er nicht. Er erwachte erst aus schwerer Betäubung, als mehrere Männer sich hilflos um ihn mühten. Jäh ward die Erinnerung an die letzten, furchtbaren Minuten in ihm wach. Ein Krampf, ein Zittern ging durch seine Glieder.

Herrgott! So nah war ihm der Tod! So gnädig ist er bewahrt geblieben, wo so viele sicher elend umgekommen.

In eisigem Schreck fuhr er da auf. Heinrich! ... wo war er? Auch er gerettet, oder ...

Der Gedanke ließ ihn die Kräfte zurückkehren. Seine hilflose Schwäche war wie fortgeweht durch die Erinnerung an den Freund. Nicht eine Sekunde dachte er daran, daß er sich aufs neue in Gefahr begab. Alles Erinnern an die eben überstandenen Schrecknisse war dahin, ausgelöscht von dem überquellenden Gefühl opfermüthiger Brudertreue, die nicht ängstlich wagt und bedenkt. Ohne

Der Minister betonte mit großem Nachdruck, daß die französische Regierung in Marokko in der Eroberung noch des Protektorats anstrebe und die Durchführung der Alte von Agadir in allen ihren Teilen vorbereite. Soffentlich steht die künftige Handlungsweise Frankreichs in genauem Einklang mit diesen Erklärungen.

Bei der Liquidation der französischen Ritzengüter sind Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die der Republik nicht gerade zur Ehre gereichen. In einer Versammlung von Senatoren der radikalen Linken und der radikalen Sozialisten wurde die Einführung einer aus Vertretern aller Parteien zusammengesetzten Untersuchungskommission erörtert, welche Aufklärung über die Einziehung des Beliebs der aufgelösten Orden schaffen sollte. Der anwesende Ministerpräsident Clemenceau gab hierbei zu bedenken, ob nicht eine Interpellation das geeignete Mittel sei, Gelegenheit zu einer vollständigen Aufklärung zu geben.

In Petersburg ist in dem Prozeß gegen die Unterzeichner des Wiborger Aufrufs das Urteil gefällt worden. 167 frühere Duma-Abgeordnete hielten die Monats-Gefängnis sowie Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts für immer, drei waren freigesprochen, darunter Raskolnikow, der sich bereits vier Monate in Untersuchungshaft befunden hatte. Das Publikum vor dem Gerichtsgebäude bereitete den Verurteilten rauschende Ovationen, überschüttete sie mit Blumen, schabte jeder Stein mit Blumen und den Namen des Obergerichts wurde das Urteil sehr wahrscheinlich abändern.

Unser neuer Regierungspräsident.

Herr v. Balle, war zuletzt Präsident der Rgl. Regierung in Trier und in dieser Stellung seit dem 1. Juli 1903 tätig gewesen. Er wurde 1878 Referendar im Appellationsgerichtsbezirk Naumburg und zwei Jahre später Appellationsreferendar. 1883 bestand er das Regierungsassessorexamen und ward dann der Regierung in Rassel zugeteilt. Ende 1886 kam er als Landrat nach St. Goarshausen und von hier 1891 als Landrat nach Saarbrücken. Im September 1899 erhielt er seine Ernennung zum Oberregierungsrat und wurde gleichzeitig Vertreter des Regierungspräsidenten in Wiesbaden. Am 29. Juni 1903 wurde er zum Regierungspräsidenten in Trier ernannt, in welcher Stellung er bis jetzt tätig war. — Das „Deutsche Blatt“ in Berlin bespricht die auch von uns in der gestrigen Ausgabe gemeldeten Ernennungen des Herrn von Stubenrauch zum Polizeipräsidenten von Berlin, des Herrn von Borries zum Regierungspräsidenten von Magdeburg und des Herrn von Balle zum Präsidenten des Bezirks Arnsberg und führt bezüglich des letzteren Herrn aus: Der Regierungspräsident v. Balle in Trier ist an die Spitze der Regierung in Arnsberg und der Regierungspräsident Dr. Balle in Magdeburg in die Stelle des Genannten berufen worden. Ob diese Maßnahme sich bewähren wird, muß abgewartet werden: Balle ist noch neuerdings ultramontanen Uebergriffen

maßvoll, aber bestimmt entgegengetreten, wogegen Balle als Anhänger des Kreuzzeitungsstandpunktes ein überzeugter Anhänger eines konservativ-ultramontanen Bocks, also zu Zuständen an den streitbaren Bischof Norum und seine Mitarbeiter voraussichtlich nur allzu bereit sein dürfte. — Wir betonen ausdrücklich, daß dies nur die Ansicht eines den nationalen Standpunkt vertretenden Berliner Blattes ist.

Es hat vielfach Verwunderung erregt, daß die Neubefugung sich so lange hingezogen hat. Die ganz außerordentlichen Schwierigkeiten dieses Verwaltungspostens, die in den verwidesten wirtschaftlichen, politischen und konfessionellen Verhältnissen unsers Regierungsbezirks begründet sind, machten es aber erforderlich, eine Persönlichkeit dafür zu gewinnen, deren bisherige Wirksamkeit die Gewähr dafür bot, daß sie eben diesen Schwierigkeiten eines der wichtigsten preußischen Verwaltungsbezirke gewachsen sei. Diese Persönlichkeit glaubt man, wie der Rdn. Btg. berichtet wird, in dem Regierungspräsidenten von Trier, Herrn v. Balle, gefunden zu haben. Ähnliche Schwierigkeiten, wie er sie nunmehr in Arnsberg vorfinden wird, hat Herr v. Balle in kleinerem Maßstabe auch in seinem bisherigen Wirkungskreise zu bewältigen gehabt. Da er es dort, wie das zuletzt genannte Blatt weiter schreibt, in hervorragender Weise verstanden hat, bei strengster Wahrung der Parität den beiden Konfessionen gegenüber mit großer Bestimmtheit die Interessen des Staates zu wahren, so wird man erwarten dürfen, daß er auch in seinem neuen Wirkungskreise die besten Erfolge haben wird.

Die Erzählung eines Schintoten.

In Rochdaen in England war ein Reisender namens James Fegan für tot erklärt. Als bereits alle Vorkehrungen für das Begräbnis getroffen waren, erwachte Mr. Fegan zu neuem Leben. Er hat sich nun so weit erholt, daß er imstande ist, die Eindrücke seines „Todeskampfes“ zu erzählen. Wir geben seine eigenen Worte wieder: „Diese fünf Stunden glichen einer Ewigkeit von unbeschreiblicher seelischer Qual. Ich wußte während der ganzen Zeit, daß ich lebte, und machte die ungeheuerlichsten Anstrengungen, ein Lebenszeichen nach außen zu geben. Als der Sarglieferant kam, glaubte ich, ich müßte verrückt werden. Stellen Sie sich selbst einmal einen Menschen vor, der für tot gehalten wird, der aber an alle diese Sachen denkt, und hört, was um ihn vorgeht! Es erschien mir unfagbar gräßlich, daß ich nicht imstande sein sollte, auch nur mit den Augen zu zwinkern. Ich fühlte deutlich, wie der

Säumen meldete er sich bei den Leitern der Rettungsmannschaft.

Obgleich erst eine geringe Zeitspanne verflossen, seit das Unglück bekannt, war schon die Hilfeleistung planmäßig organisiert. Beamte und Arbeiter harrten am Schachteingang der Einfahrt. Auf ihren ersten Mienen lag düstere Entschlossenheit, kündend, daß sie gewillt waren, Kraft und Leben einzusetzen für die bedrohten Kameraden. Und ob auch vielleicht manchem ein banger Zweifel die Brust weitete, wenn er an Weib und Kind dachte, er folgte ohne Zögern, wenn er an die Reihe kam, sich dem Forderforb zur Fahrt in die Tiefe anzuvertrauen.

Auch Karl Hager fuhr mit ein. Er wußte, wo Heinrich arbeitete. Dortin hastete er, so rasch er konnte. Mehrmals kreuzte ein trauriger Transport seinen Weg, sein eilender Fuß stockte und spähend überflog sein Blick die starren Gesichter derer, die man bereits gefunden hatte.

Immer näher kam er an den Ort der Explosion. Zerstörung und Trümmer redeten eine Schredensprache. Dichtgedrängt lagen die Opfer nebeneinander, viele verbrannt und verstümmelt. Nur wenig Lebende gabs zu bergen. Fast alle, die von den in fieberhafter Eile arbeitenden Rettern gefunden wurden, waren eine Beute des Todes geworden.

In übermächtiger Erregung tastete sich Karl umher, die Zähne zusammenbeißend, wenn ihn die entsetzlichen Bilder zu überwältigen drohten. Er konnte sich nun bald der Einsicht nicht verschließen, daß der arme Freund kaum noch lebend antreffen würde. Wenn er sich nicht inzwischen durch einen andern Schacht gerettet, war er wohl auch ein Opfer des Unglücks geworden.

Der Gedanke verursachte ihm bitteren Schmerz und so oft er an eine Leiche trat, um sie zum Transport aufzu-

heben, durchzuckte ihn wie ein jäher Stich die Angst, es möchte Heinrich sein.

Und dann fand er ihn ... Wie ein Steinbild lehnte er an die Kohlenwand, — wie ihn der sengende, tödende Lichthauch bei der Arbeit überrascht, — die Arme wie in der Abwehr von etwas Unentrinnbarem, Entsetzlichem weit vorgestreckt.

Mit einem dumpfen Aufschluchzen begrüßte Heinrich den toten Freund. Heiße Tränen traten in seine Augen, brennender Schmerz überwältigte ihn fast. Kaum vermochte er zu glauben, daß des Freundes Mund auf ewig verstummt, sein ehrliches Auge sich geschlossen, um nie wieder sich zu öffnen.

In seiner fassungslosen Trauer glitt spurlos an seinem Ohr vorüber, was um ihn vorging. Er hörte wohl die erregten, zur Vorsicht, zum Zurückgehen mahnenden Rufe, — aber er achtete gar nicht darauf. Zart und behutsam suchte er den starren Leichnam zu umfassen, den teuern Freund fortzutragen. Aber wie er sich aufrichtete, erstarrte sein Blut vor Entsetzen.

Dicht und schwer wälzte sich eine gelbe Rauchwolke aus der Querstraße vor ihm heraus. Brandgeruch erfüllte die stidig heiße Luft.

Feuer war ausgebrochen. Und nur schnellste Flucht konnte ihn noch retten. Er wußte es, und er eilte hinweg. Aber nicht allein. Den Freund ließ er nicht im Stich. Komte er ihn nicht lebend herausbringen, so sollte er doch nicht den gierigen Flammen zur Beute fallen.

Reuchend schwannte er voran, den Toten halb tragend, halb schleifend, stolpernd und taumelnd.

Doch die Rauchwolken drängten näher und näher ... Und auf ihren schweren Fittichen sah der Tod, nach Opfern spähend.

Pfeifend ging Karls Atem, kalter Schweiß drang ihm

mania“ im Goldpanget und Hermetin über einem purpurroten Sammetleib. Ein lautes Mhl der Beunruhigung ertönt.

Die ganze Welt ist der Mensch, der allein darin besteht, jeden Augenblick mit voller Kraft zu ergreifen, ihn so zu beugen, als wäre es die einzige, letzte, es ist besser, mit gutem Willen etwas zu tun, als mit ungutem bleiben.

Denkmal.

Stille.

Mann mir das Maß zum Sarg nahm und ich hoffte, es möchte sich irgend etwas ereignen, das mich soweit aufrüttelte, um ein Lebenszeichen geben zu können. Ich mußte immer daran denken, wie entsetzt meine Freunde sein würden, wenn sie eine Bewegung von mir sehen könnten. Wenn jemand ohnmächtig wird, so ist das nicht so schlimm; aber lebendig begraben zu werden, das ist das Entsetzlichste, das man sich denken kann. Wenn der Sarglieferant mich nicht zum zweitenmal gemessen hätte, wäre ich wahrscheinlich vor Angst wirklich gestorben. Der Mann sagte mir später, daß er jeden Körper zweimal ausmisst, nicht, um sich zu überzeugen, ob er wirklich tot ist, sondern damit er, wie er sich ausdrückte, den „Sarg möglichst bequem machen könne“. Schließlich setzte ich meine letzte Hoffnung darauf, daß mich das Entsetzen beim Verschließen des Sarges wieder ins Leben zurückrufen möchte. Ich machte, als der Sargfabrikant zum zweitenmal das Maß nahm, die verzweifeltsten Anstrengungen, mich aufzurichten, und es gelang mir auch, meinen Leib etwas zu bewegen, aber ohne bemerkt zu werden. Meine Verzweiflung war herzerweichend; nach so ungeheuren Anstrengungen war es mir endlich gelungen, ein Lebenszeichen von mir zu geben, und das wurde nicht bemerkt! Wer konnte wissen, ob es mir noch einmal gelingen würde, mich bemerktbar zu ma-

chen? Es war eine unangenehme Situation, wie man sich leicht denken kann. Ich lebte, wurde für tot gehalten und mußte somit, wenn es mir nicht gelang, mein Leben zu dokumentieren, sozusagen nochmal sterben. Ich raffte mich zu einer letzten Anstrengung zusammen und konnte deutlich fühlen, daß mir wiederum eine leichte Bewegung gelungen war. Diesmal wurde sie auch von dem Manne bemerkt. Ich hörte ihn laut schreien: „Er ist nicht tot! er lebt! Bringt kaltes Wasser! bringt Brand! Holt einen Doktor! Schnell, schnell! Er hat sich bewegt, er zwin- kelt mit den Augen!“ Dann pffte der Mann so laut er nur konnte, damit die Untenstehenden herausträmen. Die- rüttelte mich völlig auf. Nach wenigen Minuten hörte ich mich völlig auf. Nach wenigen Minuten hörte ich bereits meine eigene Stimme sagen: „Mir ist so fürchterlich kalt.“ Ich muß aber auch sehr kalt gewesen sein, denn sonst hätte man mich doch nicht für tot halten können.“

Lokales.

Als der Gelegenheitsarbeiter Albert Schulz in Vin- den a. d. Ruhr seinen Vater, den Sozialen Schulz, tödlich angriff und auch seine Mutter bedrohte, ergriß der Vater eine auf dem Tische stehende Kaffeekanne und schlug

damit seinem Sohne den Schädel ein. Der Verletzte lebt zwar noch, doch ist keine Aussicht auf Genesung vorhanden. Vater Schulz stellte sich selbst der Polizei, wurde aber auf freiem Fuße belassen. Am Donnerstag sollte der junge Schulz in Münster vor dem Kriegsgericht er- scheinen, um sich wegen eines militärischen Vergehens zu verantworten.

Leute, die zur Arbeit wollten, fanden Mittwoch mor- gen auf einer Weide in Oberprochövel die Leiche eines älteren Mannes, in dem der Wirt und Köster Gustav Spatmann von dort erkannt wurde. Sp. hatte sich am Abend vorher ins Dorf (nach Sprochövel) begeben, war dann aber am Abend nicht mehr heimgekehrt. Die Leiche war förmlich erstarrt. Wahrscheinlich hat Sp. einen Herz- schlag erlitten. Er war verheiratet, hatte aber keine Kinder.

Nach dem Jahresbericht für 1906 des Genesungs- heims der evangelischen Arbeitervereine in Volmartheim waren die Erfolge wiederum recht befriedigend. Der ärzt- liche Bericht verzeichnet 220 Pfleglinge, von denen bei 203 ein Heilverfahren durchgeführt werden konnte. Die Dauer der Kurzeit betrug für den Einzelnen im Durch- schnitt vier Wochen. A. he den genannten Pat enten wurden noch 46 Kinder und Frauen versorgt. Den Ausgaben von 30 663 standen 29 795 M. Einnahme gegenüber, sodas ein Zuschuß von 868 M. erforderlich war. Der Pflegesatz beträgt für Mitglieder der evangelischen Ar- beitervereine pro Tag 1,80 M., für Nichtmitglieder 2,25 Mark.

Auf Schacht „Katharina“ in Krays ist der 61 Jahre alte Nachtwächter Joh. Peters in seiner Wärbude er- froren.

Eine Büffeljagd auf Tod und Leben

Schildert die Deutsch-Mafritanische Zeitung: Ein Baron v. W., der erst seit kurzer Zeit in Westsambara weilte, war in Begleitung eines Herrn v. R. auf die Büffeljagd gegangen. Man wurde bald von einem durch Pfeile verwundeten, sehr starken Bullen angenommen. Nachdem der Baron mehrere gut angebrachte Schüsse auf das Tier abgebegeben hatte, mußten die Herren flüchten und einen Baum ersteigern. Nur mit knapper Not ließ sich die Rettung bewerkstelligen, wobei der Baron des Barons von dem Bullen noch verwundet wurde. Um das rasende Tier von seinem Opfer abzubringen, wurde vom Baum aus nochmals geschossen, worauf der Büffel von dem Schwarzen abließ und den Baum attadierte, auf dem die beiden Europäer saßen. Es muß dies wohl ein kritischer Moment gewesen sein, denn der etwas höher sitzende R. wurde von einem heftigen Unwohlsein befallen. Als W. das Un- gewitter von oben kommen sah, hatte er es vorgezogen, aller Gefahr zum Trost vom Baume herunterzusteigen und den sich gerade verschlaufenden und wohl auch sehr geschwächten Bullen zu töten, wozu nicht weniger als elf Schüsse nötig gewesen waren. Das Geknirs war außerordentlich stark und hatte eine Spannweite von 88 Ztm.

Ein lustiges Schmugglerstückchen.

Wie ein schlauer Schmuggler unlängst an der hol- ländischen Grenze den Zollbeamten durch die Finger ging, berichtet der Münst. Anz. wie folgt:

Im Echter Felde lief neulich abends ein Schmugg- ler mit 10 Kilogramm Kaffeebohnen einem Grenzaufseher in die Hände. Schleunigst warf er den Sack mit Kaffee von sich und suchte sein Heil in der Flucht, verfolgt von dem Aufseher. Dabei kam aber unser Schmuggler in die Nähe eines anderen Grenzaufsehers. Raun hatte dieser Beamte

Der Fall Druce in England.

In London beschäftigt sich seit längerer Zeit ein Mysterium, die Gemüter. Ein gewisser Hollamby Druce behauptet, sein Großvater sei der fünfte Herzog von Portland gewesen, der eine Doppelerbschaft geführt und während er sein stolzes Herzogs- schloß bewohnte, gleichzeitig einen Kaufmann betrieben habe, der durch geheime Gänge mit dem Schloß ver- bunden war. Als Kaufmann habe er den Namen Druce angenommen und sich auch unter diesem Namen zum zweiten Male verheiratet. Hollamby Druce betrachtet demgemäß sich als den rechtmäßigen Erben auch des Herzogstitels und der Güter, die an eine Seitenlinie gefallen sind. Da er über keine Mittel zur Führung des Prozesses verfügte, so wurde eine Akt engelsch als zur Verfechtung seiner Rechte gegründet. Hollamby Druce behauptet, der alte Herzog habe, des Doppellebens müde geworden, den alten Druce sterben lassen. Statt der Leiche seien aber Blei und Seime in den Sarg gelegt worden. Diese Be- hauptung ist nun durch Definieren des Grabes des alten Druce widerlegt worden, in dem Leichenreste gefunden worden sind. Nun behauptet Hollamby Druce, das sei nicht die Leiche gewesen und ein Beweis für die Echtheit der Leiche wird sich wahrscheinlich ebenso wenig erbringen lassen wie ein Be- weis für die Unetheit. Hollamby sagt indessen, sein Großvater habe als Peer keinen Bart gehabt aber in seiner Rolle als Druce stets einen falschen Bart getragen. Die Leiche weise einen echten Bart auf, folglich könne es nicht die richtige Leiche sein. Man wird das Resultat des Prozesses mit Spannung



Das Doppelleben des Herzogs von Portland
Die Exhumierung des im Jahre 1864 verstorbenen Thomas Druce

abwarten müssen.

aus allen Poren, hämmern ging sein Herzschlag. Auf einmal drehte sich alles um ihn in wildem Wirbel. Als ob er in bodenlose Untiefen niedergelasse, wands ihm zu Wut. In buntem Reigen hüpften freundliche Bilder blü- gleich an ihm vorbei — das Elternhaus . . . der Mutter lächelndes Gesicht . . . des Vaters treuherzige Miene . . . die Geschwister . . . Heinrichs brauner Knauskopf . . . Wieder küßte ihn das Mädchen, das er liebte, zum ersten Male, wie am gestrigen Abend . . . längst Vergessenes aus der Knabenzeit stand vor ihm . . . froh lächelnd dachte er, „ob sie jetzt auch noch sagen würden, der Vater sei feige ge- wesen“ . . .

Dann wands Nacht um ihn. Ewige Nacht. Des Todes Schatten trochen näher, lebendernichtend. In eiserner Um- klammerung den Freund noch jetzt festhaltend, lag Seite an Seite mit ihm starr und still der Freund.

Durch Städte und Dörfer im Saargau eilte die Schredensunde. „Sunberte von Männern den tödlichen Feinden des Bergmannes, schlagenden Wettern, zum Opfer gefallen,“ meldete der Telegraph aller Welt. In Schred und Mitgefühl horchte man überall im Vaterlande und weit, weit über seine Grenzen hinaus, auf Fürsten- thronen und in Bettlerhütten der schlimmen Volkschaft, die so viel Jammer und Leid in sich barg.

(Schluß folgt.)

Eine Sylvestersfrage.

Humoreske von A. Fischer-Vöher.
(Schluß.)

Da schob ihm der Professor plötzlich ein Goldstück in die Hand.

„Da, Mann — für heute abend!“

Beide sahen sich an, es waren vier strahlende Augen. Der Postbote bedante sich wortreich, wurde aber von Böhm unter Hallo zur Tür hinausgehoben.

Als dieser wieder allein war, lachte er zuerst lustig auf. Dann stellte er sich vor seinen Spiegel, drehte sich den Schnurrbart und sah sich prüfend an. Das Resultat war volle Zufriedenheit.

„Warte, Du Hexe“, rief er laut: „ein Professor war Dir nicht gut genug. Ein Regierungsrat wird Dich schon bändigen. Darauf verlaß Dich.“

Während er diese Drohung im besten Liebesdeutsch variierte, hatte sich Trautchen Böhm auf ihre Weise gefast. Als ihr Freund von der Mutter abgerufen wurde, hatte sie zuerst das Gesicht in ihren Arm auf den Tisch ge- legt und geseufzt.

„Ach Gott, sie war nicht geduldig, und die Geduld schien ihr Lothar von Böhm gerade anziehender zu wollen. Seit einem vollen Jahre wartete sie auf seinen Antrag. Aber einen anderen als ihres Freund wollte sie nun wieder nicht heiraten, schon ihres seligen Vaters wegen. Sie hatte ihn sehr, sehr lieb, aber sie wollte auch nicht als Mädchen steinalt werden!

Heute am Silvester, wollte sie ihr Schicksal ergrün- den. Sie fand, daß es nicht so weiter in der Ungewißheit ginge. Es rief sie auf. — Sie mußte mit der Köchin Jo- hanna einmal ein kluges Wort reden.

„Sie nehmen Schlag Mitternacht zwei brennende Ker- zen, in jede Hand eine, stellen sich in ein dunkles Zimmer vor den Spiegel damit und sagen laut: Schah, ich bin hier, zeig Dich mir, worauf der Zukünftige erscheinen muß,“ behauptete Johanna.

Trautchen wollte es tun. „Wenn Niemand kommt, kriegen Sie keinen, und wenn der Tod kommt, stirbt man im nächsten Jahr.“ Trautchen blieb dabei, sie wollte es riskieren, und Johanna sollte nur zur rechten Zeit für Kerzen sorgen.

Doch die Jungfer der Rätin hatte das Gespräch er- lauscht. Sie lief zu ihrer Herrin und berichtete ihr von dem Orakel, das in Szene gesetzt werden sollte.

„Ich werde mit Johanna reden,“ sagte die Kommer- zientätin, schien aber keine Eile damit zu haben.

So kam der Abend heran und mit ihm die Gäste in die Villa Böhm. Trautchen sah neben dem Hauptmann an der Tafel und ihre Mutter neben dem General. Lo- thar von Böhm hatte Trautchens Freundin zur Tischnach- barin und unterhielt sich anscheinend gut, wie Trautchen konstatierte.

Trautchen nahm sich ihrerseits vor, den Hauptmann doch zu heiraten, wenn er ihr gerade im Spiegel um Mitter- nacht erscheinen würde. Es brauche ja nicht gleich zu sein, beschwichtigte sie ihr Herzlopfen.

Beim Bleigießen ließ sie sich indessen von Herrn von Böhm den Vössel mit schmelzendem Blei halten.

„Ein R. haben Sie gegossen,“ versicherte dieser, als er den Bleiklumpen aus der Schüssel mit Wasser nahm.

„Ja, sagte ich es nicht, einen Reiter,“ behauptete Trautchen.

„Es fängt auch ein Rat mit einem R. an,“ klang seine Entgegnung.

„Ich kenne keinen jungen Rat. Ich hatte mich an den Reiter.“

„Abwarten, Frä. Böhm,“ flüsterte er gerade noch, als der General rief:

„Wer von uns keinen Gaul besitzt, schafft sich morgen gleich einen an, nicht wahr, meine Herren? Fräulein Böhm ist es wert in die Schranken für sie zu reiten.“

„Es wurde lebhaft von allen jungen Männern zuge- stimmt. Trautchen lachte und wandte sich an den Professor:

„Werben Sie sich auch einen an, Herr von Böhm.“

Ihre Stimme klang verhalten, als leide sie an Atem- mangel.

In ihm begann es zu klingen und zu singen, und darum sagte er gerade das Gegenteil von dem, was er dachte.

„Ich glaube nicht.“ Trautchen stiegen plötzlich die Tränen in die Augen. Sie drehte sich hastig herum und stieß dabei an das Tisch- chen mit der Wafferschüssel. Die Schüssel kippte und lag gleich darauf in Scherben zu Lothars Füßen.

„Holla, Scherben bringen Glück, Herr von Böhm kann sich bei Fräulein Böhm beklagen für die Scherben zu seinen Füßen.“

Diese sah sich garnicht nach dem Schaden um, den sie angerichtet, sondern ließ sich vom Hauptmann Zeiler in das Boudoir ihrer Mutter führen, wo sich eine Wahrsa- gerin etabliert hatte.

Ihre Freundin kam ihr entgegen.

„Ich bekomme einen Richter, der noch ein großes Tier werden wird,“ flüsterte sie Trautchen zu. „So? Am Ende ist gar Herr von Böhm. Bei Tisch wartet Ihr ja sehr interessiert für einander.“

„Ach,“ seufzte die Freundin. „Ich fürchte, der ist

Verlekte lebt
ng vorhanden.
wurde aber
ag sollte der
gerichtet er-
Bergehens zu

Mittwoch mor-
die Leiche
Kötter Gustav
hatte sich am
begeben, war
t. Die Leiche
p. einen Herz-
aber keine

Geneigungs-
Rosmariein
nd. Der Arzt-
von denen bei
konnte. Die
nen im Durch-
Bat enten wur-
en rausgaben
ne gegenüber,
ich war. Der
ngelischen Ar-
niglieder 2,25

der 61 Jahre
Bärerbude er-

nd Leben

Ein Baron v.
weilte, war in
jagd gegangen.
rundeten, sehr
Baron mehrere
den hatte, muß-
klettern. Nur
stelligen, wobei
rundet wurde.
bringen, wurde
der Baffel von
te, auf dem die
ol ein kritischer
wurde
s W. das Un-
orgezogen, aller
den und den sich
hächten Bullen
nötig gewesen
stark und hatte

nchen.

st an der hol-
le Finger ging,

ein Schmugg-
Grenzaufseher
mit Raffee von
erfolgt von dem
er in die Nähe
dieser Beamte

von Herrn von
halten.

te dieser, als er
affer nahm.

er," behauptete

an," klang seine

halte mich an

gerade noch, als

afft sich morgen
Bräulein Böhm
iten."

Männern zuge-
an den Assessor:
ffen, Herr von

de sie an Atem-

zu singen, und

n dem, was ei

in die Augen.

ei an das Tisch-
kippte und lag

herr von Böhm
ur die Scherben

den um, den sie
mann Zeiler in
h eine Wahrsch-

och ein großes
n zu.

Böhm. Bei Tisch
er."

fürchte, der ist

ihn erblüht, als er auch schon sah, wie der Schmuggler hin-
fiel und der Länge nach regungslos im Haidekraut liegen
blieb.

Die Beamten dachten an einen Schlaganfall oder
so was ähnliches und requirierten schließlich einen in der
Nähe wohnenden Landwirt, der den regungslosen Kran-
ken auf seinem Ruhegepolster nach seinem Hause fahren
mußte. Dort setzte man den immer noch Bewußtlosen
beim Herdfeuer in den Großvaterstuhl, wo er schlapp
zusammensank, legte ihm wärmende Decken um und suchte
ihm warmen Kaffee einzufüllen, aber alles umsonst. Nun
machte sich der eine Beamte auf den Weg zu dem über eine
Stunde entfernten Dorfe, um einen Arzt zu holen und
Meldung zu erstatten. Dem andern Beamten wurde bald
die Zeit zu lang, und er ging seinem Kollegen eine Strede
entgegen. Die Bauersleute wollten aber nicht allein bei
dem Kranken bleiben, weil sie fürchteten, er könne unter-
dessen sterben; sie gingen also mit dem Beamten.

Bei der Rückkehr war zum Staunen und Schrecken
aller der Großvaterstuhl leer und der „Sterbende“ spur-
los verschwunden. Am selben Abend, als die Grenz-
strede der hilfsbereiten Zöllner unbewacht war, wurde
eine stattliche Herde holländischer Kühe auf das Gebiet
der schwarz-weißen Grenzpfähle gebracht.

Allerlei.

Zu dem Brande in dem weltlichen Flügel des
Hotels Monapoli in Elberfeld wird gemeldet: Die
Cheleute Gesser, in deren im Parkterre gelegenen Krawatten-
geschäft das Feuer zum Ausbruch kam, standen händeringend
auf ihrem Balkon in der zweiten Etage und machten Miene,
den Sprung aufs Pflaster zu wagen, nur das ernstliche Abstraten
der unten stehenden dicht gedrängten Menschenmenge hielt die
Korbschützen von ihrem törichtem Beginnen zurück. Das ganze
Warenlager ist ausgebrannt, der Gesamtschaden beläuft sich
auf 20-30 000 Mark. Zum Glück waren kurz vorher meh-
rere Wohnungen in der ersten Etage, sowie ein großes Möbel-
lager geräumt worden. Das Unglück wäre sonst viel gäh-
riger gewesen. Die große Kälte erschwerte die Lösch- und Rettungs-
arbeiten sehr. Ein junger Mensch rettete sich, nur notdürftig
bekleidet, über das brennende Treppenhaus hinweg auf das
Dach und von da in ein angrenzendes Haus. Er hatte aber
derartig schwere Brandwunden davongetragen, daß er sich
sofort ins Krankenhaus schaffen lassen mußte. Das Feuer
hat drei Opfer gefordert, den 70 Jahre alten Russen Soethe,
dessen 27 Jahre alte Tochter und sein fünf vorerbt vom
Militär entlassener Sohn. Ein Verschulden irgend welcher
Person soll nicht festzustellen sein. Der Kaufmann Gesser
wurde unter dem Verdachte der vorsätzlichen Brandstiftung
verhaftet.

Opfer des Frostes. Die Arbeiterfrau Breuer aus
Schulden (Nitr.) besuchte am Heiligenabend ihre Tochter
in Kummetschen. Als sie um 2 Uhr nachts trotz Abtreibens
ihrer Familie den Heimweg antrat, kam sie nur ca. 200
Schritt weit, setzte sich dann nieder, um auszuruhen und
wurde morgens erstarrt aufgefunden.

Durch schiffen fahrende Kinder ums Leben
gekommen. In Michowitz (Oberschlesien) wurde der 70-
jährige Greis Gielka von Kindern, die sich in der Dorfstraße
beim Schlittenfahren vergnügten, umgefahren. Der alte Mann
stürzte so unglücklich, daß bald danach der Tod eintrat.

Die Bürgermeisterstochter von Brand, Grete
Beier, die vor Jahresfrist ihren Bräutigam, einen
Chemnitzer Ingenieur, meuchlings erschoss, um in den
Besitz der Nachlassenschaft des Ermordeten zu gelangen, wird
nunmehr in nächster Zeit in die Landesirrenanstalt
Sonnenstein überführt, um auf ihren Geisteszustand untersucht
zu werden. Im Untersuchungsgefängnis zu Freiberg befindet

nicht gemeint. Er ist ja bei der Regierung und nicht
Richter. Schade."

Gott sei Dank, dachte Trautchen und schlüpfte zur
Wahrlagerin hinein.

Was sie hier hörte, befriedigte sie auch nicht. Es
war so unbestimmt, den Mann zu bekommen, den sie liebte.
Sollte sie den Baron Zeiler lieben lernen? Vielleicht, wenn
es sein mußte."

Alles Fragen und keine Antwort!

Aber bald würde letztere ihr werden! Sie blühte
schon auf ihre kleine Taschenuhr. Es fehlten nur noch
einige Minuten an Mitternacht.

Sie begab sich unbemerkt auf den Flur und flog die
Treppe hinunter in die Wirtschaftsräume zu Johanna,
ohne es gewahr zu werden, daß Baron Zeiler hinter ihr
drein kam.

"Schnell die Kerzen, Johanna. Gleich muß es 12
Uhr schlagen."

"Im Plätzzimmer ist alles dunkel. Gehen Sie dort
hinein, ich warte draußen," flüsterte Johanna erregt und
weichte Trautchen die beiden angezündeten Kerzen.

Diese nahm sie und ging den schmalen Gang zum be-
zeichneten Zimmer entlang, gefolgt von der nachschleichen-
den Johanna. Die Kerzen flackerten in ihren Händen, trotz-
dem stieß sie mit dem Fuß ohne zu zögern die Türe der
Plätzstube auf, trat über die Schwelle und drückte nun
von drinnen die Türe mit ihrem ganzen Körper wieder
in ihr Schloß. Dann schritt sie gelenkig Hauptes dorthin,
wo sie den Spiegel wußte. Sie stellte sich vor ihm
auf, bis die Uhr, die hier an der Wand hing, zum Schlagen
anrückte. Nun hob sie langsam den Kopf. Zuerst
starrte es ihr vor den Augen, doch dann sah sie mutig
auf und sagte leise: Schah, ich bin hier, zeig Dich mir.

Da schrie sie auf. Im Spiegel zeigte sich wirklich
ein Kopf und zwar der Lothar von Böhm. Aber hinter
ihm kam noch einer zum Vorschein, lachend und lustig,
und das war der des Hauptmanns Zeilers.

Trautchen ließ die Kerzen fallen, die sogleich an der
Erde verlöschten und rannte aus dem Zimmer. Draußen
hing Johanna sie auf.

"Ich sage gar nichts, es war entsetzlich," raunte sie der
Rachin zu, zitternd wie Espenlaub und zog sie schnell

sich auch die Mutter des jungen Mädchens, die Frau Beier.
Diese steht in dem dringenden Verdachte, ihre Tochter sogar
zu dem furchtbaren Verbrechen angestiftet zu haben. Grete
Beier soll sich auch wegen des Verbrechens gegen das leimende
Leben verantworten.

Den Bruder erstochen. In Königsbrunn in Ban-
risch-Schwaben hat ein Bauernsohn seinen Bruder auf dem
Heimwege vom Wirtshaus im Streit und angeblich aus Not-
wehr erstochen.

Die Kage als Feuermelder. In der Rue Folie-
Regnault 82 zu Paris befindet sich die Werkstatt des Tisch-
lers Dessino. In einer der letzten Nächte wachten die Nach-
barn dieses Meisters infolge des Mißwens der Kage des Le-
teren auf, beruhigten sich jedoch wieder, als das Tier mit der
Zeit ruhig wurde. Später fing die Kage erneut ein größeres
Geschrei an, die Nachbarn wachten darauf den Tischler und
drangen mit ihm in dessen Atelier. Hier sahen sie sich einem
Feuer gegenüber, das bei späterem Entdecken das ganze Haus
in Gefahr gebracht hätte.

Verhafteter Kirchendieb. In Nancy wurde der
Tröbder Gengner, in dessen Laden an dreihundert Kilogramm
Trümmern von Monstranzen, Kelchen, Kandelabern und son-
stigen kirchlichen Gegenständen vorgefunden wurden, mit sei-
nen beiden Töchtern verhaftet. Es wurde festgestellt, daß
Gengner Urheber zahlreicher Diebstähle ist, die in der Um-
gegend von Nancy verübt wurden. Zwei Helfershelfer sind
ebenfalls verhaftet worden.

Exzesse in einer Kirche. In der Kapelle des
Ortes Bodhuter bei Ugram (Kroatien) kam es während
eines Gottesdienstes wegen eines um einen Sitzplatz ent-
standenen Streites zu wüsten Schlägereien. Die Bauern
schlugen wütend auf einander los und zerbrachen selbst die
Kirchenbänke. An den Exzessen beteiligte sich auch ein
Soldat mit der Waffe. Polizei stellte die Ordnung her
und sperrte die Kirche, die neu geweiht werden muß.

Der Mieterstreik in New York führt immer noch
zu Ausschreitungen. In vier großen Versammlungen kam es
zu Zusammenstößen mit der Polizei. Mehr als 20 Personen,
darunter Frauen und Kinder, wurden verletzt. Ein einziges
Gericht erließ 600 Befehle auf Räumung der Wohnungen.

Von der Brand des Fürsten

Ferdinand von Bulgarien

wird der „Frankf. Ober-Ztg.“ aus dem Lübener Kreise
geschrieben: Prinzessin Eleonore von Reuß j. L., die Braut
des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, war seit der am
1. Oktober v. Js. erfolgten Begründung des Lübener
Diatonissenhauses für die Niederlassung als Diatonistin da-
selbst tätig und wohnte gleich den übrigen Schwestern in
dem der Schwesternschaft zur Verfügung gestellten Ge-
bäude der Vize-General-Intendantur der Niederlausitz.
Frau Oberin Anna Moldenhauer lernte „Schwester Ele-
onore“ in Petersburg kennen. Beide waren auf dem ruf-
sisch-japanischen Kriegsschauplatz im Dienste des Roten
Kreuzes tätig. Es bedarf wohl keines besonderen Hin-
weises, daß jede Natur sich nicht dazu eignet, das un-
glaubliche Elend der Verwundeten mit anzusehen und das
Jammeregeßeln derselben mit anzuhören. Unter Verhält-
nissen, wie sie gerade dieser Feldzug zeitigte, Verwundete
zu pflegen, war keineswegs leicht; dazu gehörte entschieden
eine ganz besondere Energie und Ausdauer. Die in St.
Petersburg gemachte Bekanntschaft führte dazu, daß
Schwester Eleonore sich bereit erklärte, nach Lützen zu
kommen, und es darf gesagt werden, daß sie mit ihrer
reichen Erfahrung auf dem Gebiete der Diatonie der Frau
Oberin eine treue Stütze war und ihr mit ihrem ausge-
prägten Organisations-talent helfend zur Seite stand. Je-

in die Küche hinein. „Ach Gott, ach Gott, wie wird
es mir ergehen. Ich bekomme zwei Männer. Da will
ich lieber gar keinen haben. Denke Dir, zwei, Johanna.
Ich werde nie wieder froh sein können.“ Johanna stimmte
ein, daß es ein Unglück wäre, und Trautchen mußte machen
wieder in den Salon zu gelangen, ehe sie vermisst wurde.

Auf der Treppe stieß sie auf ihren Freund, der ihr
den Arm bot. — Sie sah ihn schon und ängstlich an und
blühte sich darauf verstoßen um. Würde der Hauptmann
der erste sein oder Lothar v. Böhm, der sie freite und
dann bald sterben würde. — Sie hätte am liebsten sich an
ihres Freundes Schulter gelehnt und laut aufgeschluchzt.

„Ich gratuliere zum neuen Jahre,“ sagte Lothar und
drückte leicht ihren Arm. „Wo stecken Sie denn Traut-
chen? Frau Kommerzientrat sah sich vergebens nach Ihnen
um.“

„Ach,“ war alles, was sie zu erwidern vermochte.

„Geben Sie, so geben wir zusammen ins neue Jahr,“
sagte er wieder an. Ich glaube, es muß so sein.

Sie nickte.

„Und Baron Zeiler?“ stotterte sie dann verwirrt, ohne
zu bedenken, daß der Assessor von ihrem Gedankengang
eigentlich nichts wissen konnte.

„Er überläßt mir das Trautchen zuerst, da ich der
Freund desselben schon lange Jahre bin, und er an-
derweitig engagiert ist,“ flüsterte Lothar ihr ins Ohr.
„Ich weiß von diesem seinen Engagement auch erst seit
einigen Minuten, sonst wäre ich den ganzen Abend über
nicht so von Eifersucht geplagt gewesen. — Er ist näm-
lich heimlich mit einer Kousine von ihm verlobt. Schau,
Trautchen, aus dem Reiter machen wir den Rat, das
Schicksal will es einmal so, und — ich habe die Ehre mich
Trautchen Böhm als Regierungsrat v. Böhm vorzustel-
len und ihr meine Liebe und meine Zukunft zu Füßen
zu legen.“

„Sie waren im Plätzzimmer,“ rief diese hastig.
„Das ist keine Antwort auf meine lange Rede.“ wehrte
er ab. „Bitte sehen Sie mich an.“

Trautchen verstand zwar sehr gut in seinen Augen
zu lesen, doch ohne hinein zu schauen, wie er es haben
wollte. Sie beugte sich vor und sagte mit Würde und ge-
sentem Blick.

nes edle Ziel, das Schwester Eleonore sich gesetzt hatte, ver-
stand sie auch zu erreichen. — In Lützen lag ihr der
nicht leichte Dienst in der Gemeinde-Diatonie ob. Hier
entfaltete Schwester Eleonore eine reich gefegnete Tätig-
keit. Den Witwen war sie eine treue Beraterin und Hel-
ferin, den Kranken eine liebevolle Pflegerin und den
Armen eine fürsorgende Stütze. In der verhältnismäßig
kurzen Zeit ihrer dortigen Wirksamkeit hat Schwester Ele-
onore durch die reiche Liebe, die sie gesät hatte, sich nicht
nur die Herzen ihrer Pflegebefohlenen, sondern auch die-
jenigen aller, die mit ihr zu tun hatten, erobert. Dies
gelang ihr um so mehr, als sie bekanntlich jede Titulatur
zurückwies und nur „Schwester Eleonore“ sein wollte. Am
1. Dezember erfolgte ihre Abreise nach Berlin. Hier, in
dem vornehmen „Hotel Bristol“ Unter den Einden, fand
die Zusammenkunft mit dem Fürsten Ferdinand von Bul-
garien statt. In aller Stille, ohne daß auch nur ein Ho-
telangestellter etwas davon erfuhr, versammelten sich in
den Hotelzimmern des Fürsten der Erbprinz und die Erb-
prinzessin von Reuß, einige thüringische und medlenburgi-
sche Prinzen und vor allem die Braut, Prinzessin Eleonore
von Reuß, die in Berlin in ihrer Lübener Diatonistenarbeit
eingetroffen war und sich erst hier aus der schlichten Schwe-
ster Eleonore, die en Ordensauszeichnungen auf dem schmutz-
losen Gewande Aufsehen erregten, in die fürstliche Braut
verwandelte. Alsdann begab man sich nach dem Schl. se
Serrahn, von wo aus zur Hebertragung der Welt die
Verlobung verkündet wurde. Als Chestifter gilt Groß-
fürst Wladimir von Rußland. — Auf Grund der reichen
Menschenkenntnis, die sich Prinzessin Eleonore in dem
schweren Beruf als Diatonistin gesammelt hat, sowie auf
Grund ihrer besonderen Charaktereigenschaften und Jäh-
ligkeiten dürfte sie ihrem künftigen Vaterlande eine wahre
Landesmutter werden.

Der Offizier als Mörder und Selbstmörder.

Das Dorf Fleet in Hampshire war am Neujahrstage
der Schauplatz einer furchtbaren Tragödie. Ein pensionier-
ter Major namens Philipps machte in den frühen Morgen-
stunden einen mörderischen Angriff auf seine vor kurzem von
ihm geschiedene Frau, deren Mutter und deren Rechts-
anwalt. Der Major hatte nach der Scheidung bereits
einmal seine Frau angegriffen und war dafür verurteilt
worden. Später hatte er einen Selbstmordversuch be-
gangen. In den frühen Morgenstunden des Neujahr-
tages befanden sich die beiden erwähnten Damen mit ei-
nem Rechtsanwalt in ihrem Hause in Fleet, um Geschäfts-
angelegenheiten zu beraten. Bald nach Mitternacht wurde
an die Tür geklopft, und als man die Tür öffnete, drang
Major Philipps in offenbar höchst erregtem Zustande in
das Zimmer ein. Ehe die Anwesenden sich über die Ge-
fahr, in der sie schwebten, klar geworden waren, gab der
Offizier auf die ältere Dame einen Revolverstoß ab, der
sie niederstreckte. Der Rechtsanwalt stürzte sich auf den
Nagenden, um ihm den Revolver zu entreißen, erhielt jedoch
einen Schuß in den Unterleib. Die geschiedene Frau des
Majors Philipps rief darauf ihr kleines Töchterchen an
sich und floh mit diesem in einen Vorhof unter der Trep-
pe. Philipps folgte ihr dorthin und gab über der in einer
Ecke lauernden Frau stehend einen Schuß nach ihrem Kopf
ab. Der Schuß ging glücklicherweise fehl, und die Frau
fiel in eine tiefe Ohnmacht. Diefem Umstande verdankt
sie wahrscheinlich ihr Leben. Major Philipps glaubte
offenbar, seine Frau erschossen zu haben, und nahm sich
selbst durch einen Schuß in den Kopf das Leben. Die
Mutter der Frau Philipps wird kaum mit dem Leben
davontkommen, während man den Rechtsanwalt retten zu
können glaubt.

„Nun gut. Also Trautchen Böhm akzeptiert den lan-
gen Titel, den Sie ihr bieten, Sie liebt ja dergleichen Sa-
chen.“

„Weiter nichts.“

„Ich glaube nicht,“ wiederholte sie just in demselben
Ton, wie er ihr vor kurzem auf den Reiter geantwortet
hatte.

„Gese.“

Lothar ließ das weitere Fragen und überhob Traut-
chen deshalb der Antworten. Dafür legte er nun seine
beiden Arme um ihre schlanke Gestalt und verlobte sich
erst selbstständig mit seinem Liebling, ehe er die Erlaub-
nis der Kommerzienträtin dazu einholte.

„Ist es eine Ueberraschung?“ fragte der General
Zeiler die Kommerzienträtin, als das erste Gratulations-
sieber sich über die Verlobung beruhigt hatte.

„Ja und nein. Sie haben sich in der Plätzstube
verlobt aus Mangel an anderer Gelegenheit.“ scherzte
Frau Böhm. „Lothar säuberte sich dort vom Wasserbad,
Trautchen suchte auch gerade dort etwas, und ich schickte
Ihren Neffen zur Hilfe nach, weil er unschädlich war.
Ich kenne ja durch Sie seine Herzensangelegenheit.“

„Die meines Neffen, gnädige Frau, ja, ja! Aber
die meinen?“

Der General sah erwartungsvoll die schöne Frau an.
„Auch die mein Freund,“ entgegnete sie offen. Dann
habe ich Hoffnung, daß das neue Jahr mir auch ein
großes Glück bringen wird. Geben Sie mir ihre Hand,
gnädige Frau, damit wage ich es auszusprechen.“

„Nicht.“ Die Kommerzienträtin legte dem Wit-
tenten ihre Hand auf die Schulter. „Lassen Sie erst
mein Töchterchen glücklich werden. Dann kann auch ich
daran denken, Wünsche zu erfüllen.“

Gedenket der hungernden Vögel,

besonders unserer heimischen Sänger in der jetzigen Winter-
zeit. Wer einen Hausgarten besitzt, kann z. B. den kleinen
Meisen und Finken keinen größeren Gefallen tun, als wenn
ihnen Knochenreste und Speisewürsten an einen Baum
gehängt werden. Gar emsig sieht man sie dann bei der
Arbeit. Auch den größeren Vögel, die in die Nähe der
Häuser kommen, streue man Futter hin.

In teurer Zeit
leisten
MAGGI'S Suppen-Würfel
vorzügliche Dienste.
Nach wie vor köstlich ein
Würfel für 2 Teller 10 Pfg.,
und sie schmecken, nur mit
Wasser wenige Minuten ge-
kocht, ebenso kräftig wie die
besten hausgemachten Fleisch-
brühen.
Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen.**
„MAGGI'S gute sparsame Küche“

Keine Trunksucht mehr.
Eine Probe von dem wunderbaren **Cozapulver**
wird gratis geschickt.

Kann in Kaffee, Thee, Bier, Wasser, Essen oder Spirituosen
gegeben werden, ohne dass der Trinker es zu wissen braucht.

COZAPULVER erzielt die wunderbare Wirkung, dass
alle Spirituosen dem Trinker widrig vorkommen. **COZAPUL-**
VER wirkt so still und sicher, dass Frau, Schwester oder
Tochter ihm dasselbe ohne sein Mitwissen geben kann und
ohne dass er zu wissen braucht, was seine Besserung verur-
sacht hat.

COZAPULVER hat Tausende von Familien wieder
versöhnt, hat von Schande und Unruhe Tausende von Männern
gerettet, welche nachher kräftige Mitbürger und tüchtige Ge-
schäftsleute geworden sind. Es hat manchen jungen Mann
auf den rechten Weg zum Glück geführt und das Leben vieler
Menschen um mehrere Jahre verlängert.

Das Institut, welches das berühmte **echte Cozapulver**
besitzt, sendet an diejenigen, die es verlangen, gratis eine
Probe und ein Buch mit 1500 Dankschreiben. **Cozapulver**
ist als ganz unschädlich garantiert. Korrespondenz in deutsch.
(Althea 2,10; Aniseed of Coza 5,42; Baldrian 0,55; Bitter-
klee 0,13; Bicarbonate de soude 79,10; Cascarillebrinde 2,35;
Cinnamon of Coza 4,68; Enzianwurzel 1,98; Rhabarb 0,44; Coza-
flssholz 0,52; Acidum Tartaricum 0,29; Kalmus 1,4.)

COZA INSTITUTE 62, Chancery Lane,
London 3029, (England).
Porto für Briefe: 20 Pfg., für Postkarten: 10 Pfg.



Auf der Rückseite
der Düten von
Dr. Oetker's
Backpulver

finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einem
Kaffeekekuchen.

Man gibt zu dem Teig soviel Milch, dass er dick vom
Löffel fließt.

Man nehme nur **Dr. Oetker's Backpulver** dazu und weise
Nachahmungen entschieden zurück.

Amtsparkasse zu Bochum.

Der Zinssatz für Spareinlagen in jeder Höhe
wird vom 1. Januar 1908 ab auf

4%

festgesetzt.

Die Verzinsung beginnt mit dem auf die Ein-
zahlung folgenden Wochentage und endet mit dem
der Rückzahlung vorhergehenden Wochentage.

Bochum, den 20. Dezember 1907.

Der Vorstand der Amtsparkasse.

Wegen geringe Monatsraten von
2 Mark an, liefern wir
Gitarren aller Art, Saiten-Instrumente,
Violinen, Mandolinen, Gitarren, Musik-
werke, selbstspielende, sowie Dreh-Instrumente
mit Metallnoten, Automaten, Harmonikas,
Grammophone, garantiert
echt, mit Hartgummiplatten.
Abzugsgitarren mit ein-
stelligen Saitenwechseln, Ferner
phonographische Apparate,
Sprengelker, Selbstklee,
Kugelschreiber, künstlerisch
gestaltete Bilder, Bilder etc.
Man fordere unseren illustrierten
Katalog gratis und frei.
Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau II.**

Oefen, Herde. kaufen Sie vor-
teillhaft bei
Heinrich Hildebrand,
Volmarstein.
Verlangen Sie meinen
Besuch!

Rotten-Verkauf.

Da ich die Absicht habe, mich
in den Ruhestand zu setzen, bin
ich gewillt, meinen

Rotten

mit 9 Morg. Land
und massivem Ge-
bäude auf sofort zu verkaufen
oder zu verpachten. Derselbe
liegt 5 Minuten von der See
Blantenburg entfernt.

Aug. Thomas, Reithofe.

Pianino,

modernes Brachinstrument,
aus bet. Hof-Fabrik, um-
ständehalber sehr preiswert
verkauft.

Dahlhausen, Bez. III, 46 I.
(Nähe der See Dahlhauser
Friedhof).

Chauffeur

sucht dauernde Stellung, am
liebsten bei besseren Herr-
schaften.

Gefl. Angebote unt. A. B. 105
an die Geschäftsst. d. Ztg.

Ordentlicher

Bäckergehilfe

gesucht.

Karl Grasedyck sen.,
Kleine Weilerstr. 3.

Bäckergefelle

gesucht.

Emil Selter, Sattlingen.

Suche für sofort e. tüchtiges

Dienstmädchen.

Frau Aug. Schumacher,
Obermarkt.

Per 1. Februar tüchtiges
fauberes

Mädchen

von 17-18 Jahren gesucht.
Wwe. B. Oster, St. Georgstr. 6.

In ruhigen Haushalt, bei
einzeln Dame, wird zum 1.
März ein evangelisches, älteres,
ordentliches

Mädchen

gesucht, für Küche und etwas
Hausarbeit. — Meldungen an
Frl. Helene Coleman,
Villa Berghaus,
Langenberg, Rhld.

Sch suche zum 1. März ein
evangel.

Küchenmädchen,

welches die häusliche Küche
versteht und etwas Hausarbeit
übernimmt.

Frau E. Freyberger,
geb. Konze,
Langenberg, Rheinland.

Ein zuverlässiges, erfahrenes

Küchenmädchen

gesucht. Eintritt nach Ueber-
einkunft. Persönliche Vor-
stellung gewünscht. Vorher
schriftliche Anmeldung.

Frau G. Woll-Hoette,
Elberfeld, Mozartstr. 23.

Auf sofort oder später ein

Mädchen

für Küche und Hausarbeit ge-
sucht
Kasino der Heinrichshütte.

Essener Credit-Anstalt

Aktienkapital und Reserven: 79 000 000 Mk.

Wir vergüten zur Zeit für Geldeinlagen:

bei dreimonatlicher Kündigung **4 1/2 %** Zinsen,

bei sechsmonatlicher Kündigung **5 %** Zinsen.

Die Verzinsung geschieht vom Tage nach der
Einzahlung bis zum Tage der Abhebung.

Ausserdem nehmen wir im **Check-Verkehr**
Gelder, jederzeit ohne Kündigung rückzahlbar, zur
Verzinsung entgegen.

Die näheren Bedingungen liegen an unserer
Kasse bereit und können Einzahlungen erfolgen in

Bochum, Wilhelmstrasse 20,

in Essen, Lindenallee 29,

„Altenessen, Essen-
Horsterstr. 469,

„Bocholt, Ostermarkt,
„Dortmund, Betenstr. 11,
„Gelsenkirchen, Marktstr. 20,
„Hamborn (Marxloh),
Neumarkt 6,
in Witten, Widenstrasse 9.

in Herne, Heinrichstr. 9,
„Iserlohn, Gartenstr. 3,
„Mülheim-R., Friedrichstr. 6,
„Münster i. W., Alter
Steinweg 18,
„Recklingh., Königswall 1,
„Schalke, Kaiserstr. 59,
„Worm., Bahnhofstr. 4,
„Wesel, Fischmarkt.

Büro

für Hochbau u. Architektur
C. Miebach,

Architekt, Gerichts- und Societäts-Taxator, Linden (Ruhr).

!! Wer will guten Kuchen backen, !!
Der muss haben sieben Sachen: !!

Zucker, Salz, **PALMIN** (kein Schmalz),
Milch, Ei & Mehl, Safran macht den Kuchen gel!



Verlege meine Wohnung
von Werter-Str. 39 nach
Bleicher = Str. 8.

Sprechst. : 3-5 Uhr nachm.

Dr. Schulz,

Chirurg. Oberarzt des
St. Petrus-Krankenhaus,
Barmen.

50 Mark Wochenlohn
oder
50-60% Provision

erhält Jeder, der den Verkauf
meiner prachtvollen Luxus-
waren, sowie weltberühmten
Schüler übernimmt. Vertret-
ung wird auch als Nebenbe-
schäftigung übergeben. Branche-
kenntnis ist nicht erforderlich.
Es verläumt daher niemand,
Original-Muster und Katalog
zu verlangen durch

E. Klöckner, Erbach
(Westerwald).

Dr. Hemmerling,

Spezialarzt für Geschlechts-
haut- und Darmliden,
Düsseldorf, Oststr. 65.

Sprechstunden 8-8.
Sonntag vorm. 9-1 Uhr.
Neueinrichtung für Nachener
u. Wiesbadener Vabefuren.

Jeder Raucher

probieren um,
billigen, unge-
schweft, geun-
lichen

Rauchtabate.

Umsonst

geben wir zu jedem
9 Pfund-Paket ein
Kästchen mit 6 ver-
schiedenen Sorten
Cigarren od. eine
gute Gesundheits-
batterie oder eine fein
geschnittene od. lange Pfeife.

Sie liefern Ihnen direkt:
9 Pfund, gut. Jägertabak und
Pfeife od. Cigar. zu M. 4.25
9 Pfund, Gesundh.-Kanaster u.
Pfeife od. Cig. zu M. 5.-
9 Pfund, holl. Kanaster u. Pfeife
oder Cigarren zu M. 6.50
9 Pfund, hochf. Paflorenkanaster
und Pfeife oder Cig. zu M. 7.50

Alles portofr. geg. Nachnahme.

Karl Thome & Co.,

Bruchsal 41 in Baden,
Cigarren- und
Rauchtabak-Industrie.

Theatermalerei

Fahnen und Flaggen
Reichhaltig, in allen
Farben.

16 Meter

Damenstoff

oder 3 Mtr. Herrenstoffe
fertig, wer 4 Kilo alte Wollschur-
Stricklumpen etc. an die Wollweber
C. Schütz, Lardenbach 86
sendet. — Muster und Anfertigungs-
preise franco. — Vertreter gesucht

Korsett

unverwundlich, 5,50 M.
das beliebte Arbeits-
Korsett 3,50 M. ist in
allen Weiten am Lager.

Puppen-Korsett gratis
und Rabattmarken

Barmer Spezial-Korsetgeschäft

Gerh. Beuthel jr.,

Barmen, Mittelstr. 24.
Telephon 1202.

PIANOS

u. Flügel in altherrlicher
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH
Pianos mit eingebautem
Klavierspielapparat, Pia-
nolas mit Th-modist und
Metrostyl, sowie Harmo-
niums, empfiehlt in reicher
Auswahl zu bequemen Be-
dingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
und Pianino-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 40.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,
Reparatur oder Stimmung
wende man sich an die
mehr als hundertjährige
Erfahrung des durch vier
Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

Harn (Urin)

Untersuchungen sind unbe-
dingt erforderlich, wenn der
Urin trübe ist und abgeht.

Spüren Sie Schmerzen
beim Wasserlassen, im Kreuz,
Nieren, Brust und Unterleib,
dann senden Sie sofort Ihr
erstes Morgenwasser nebst
näheren Angaben zur Feststel-
lung der erkrankten inneren
Organe an das Spezial-
Laboratorium f. Harn-Unte-
rsuchungen von Apotheker

J. Engelsing, Münster i. W.
Nr. 6, Frauenstr. 34/35.

Billig und gut!

Liefert die Musik-Instrumenten-Fabrik
Wolf & Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 97

Zentr. d. Harmon.-Fabr. m. Ab. 7000 Arb.
geg. Nachnahme Musik-Instrum. aller
Art. Preisverzeichn. 125 S. stark, beste
Illustrationen, 40-500 Abbild. an jeder-
mann umsonst. Garantie: Zurück-
nahme, Geld retour. Zahlreiche amt-
lich beglaubigte Anerkennungen.

Frish gefalzenes
Schweine-
fleisch

Suppen-Räuden, Baderstücke,
Schnitzchen, Ohren, fleischige
Pfloten, keine Delikatessen, ver-
sendet in 10 Pfund Paketen
für nur M. 3.60. Bahntübel
enth. 25 u. 50 Pfund pro Pfund
34 Pfg. ob hier unter Nach-
nahme. Nichtgefallendes retour.
9 Pfund Soliteiner Holländer
Käse M. 3.20.

Heinrich Krogmann,
Mortorf i. Solstein 25.

Dojfläns

mit Brut vernichtet radikal Radu-
machern Goldgelbst. Patentamt
gesch. No. 72198. Geruch u. farblos.
Feinster d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verbietet
Zugung von Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. Flasche 50 Pfg.

In Sattlingen: Alex Piarre,
Drog., O. Siess, Zentral-Drog.,
A. Schumacher Wwe., Drog.,
Otto Wemper, Drog.; in Dab-
hausen: O. Haug, Gläudau-
Drog.; in Linden: Jul. Hill
Drog., E. Weber, Drog.

Für meine Bekleidungsfabrika-
tion laufe jedes Quantum

Frauenhaar

zu höchsten Preisen.

Heinr. Hornfeck,

Steele, Berliner-Str. 13.

Corsett

unverwundlich, 5,50 M.
das beliebte Arbeits-
corsett 3,50 M. ist in
allen Weiten am Lager.
n-Korsett gratis
1 Rabattmarken
Spezial-Korsettgeschäft

Beuthel jr.,
Mittelstr. 24.
Telephon 1202.

ANOS

gel in altbewährter
IBACH-PIANOLA-
OS d. h. IBACH
nos mit eingebautem
Spielapparat, Pia-
no mit Themodist und
style, sowie Harmo-
style, empfohlen in reicher
Zahl zu bequemen Be-
dingungen

ibach Sohn

n. Königl. Hof-Flügel-
und Pianino-Fabrik,
gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 40.

kauf, Miete, Umtausch,
ratur oder Stimmung
le man sich an die
als hundertjährige
urung des durch vier
rationen bestehenden
Hauses

BACH

Barn (Urin)

suchungen sind un-
erforderlich, wenn der
reife ist und abseht.
nen Sie Schmerzen
sachverlassen, im Kreuz,
Brust und Unterleib,
senden Sie sofort Ihre
Morgenswasser nebst
in Angaben zur Feststel-
der ersichtlichen inneren
ntung an das Spezial-
atorium f. Barn-
nungen von Apotheker
gelsing, Münster i. W.
Frauenstr. 34/35.

die Musik-Instrumenten-Fabrik
Comp., Klingenthal, Sa. Nr. 67
d. Harmon.-Fabr. m. 5000 Arb-
nachnahme Musik-Instrum. aller
rakterist. 129 S. stark, bun-
ationen, ca. 500 Abbild. an jeder-
umsonst. Garantie: Zurück-
Gold retour. Zahlreiche am-
beglaubigte Anerkennungen.

gefälschtes
Schweine-
fleisch,
rücken-Rücken, Baderstücke
ungen, Ohren, Fleischige
n, keine Delikatessen, ver-
t in 10 Pfund Kistchen
ur 3.60, Bahnfüßel
25 u. 50 Pf. von Pfund
fg. ab hier unter Rück-
Nichtgefallendes retour.
und Solheimer Holländer
Wt. 3.20.

einrich Krogmann,
Mortorj i. Holstein 25.

Rosklopp
Brut vornehmlich radikal Rad-
ern Goldgeäst. Paten-
a. No. 72378. Geruch- u. farblos.
et d. Kopfhaut von Schuppen,
dort den Haarwuchs, verbietet
von Parasiten. Wichtig für
Kinder.
Flasche 50 Fig.

n Gattungen: Alex Pfarre,
g. O. Siess, Central-Drog-
chemacher Wro., Drog.,
Wemper, Drog.; in Dahl-
en: O. Ha ne, Glüdan-
g.; in Linden: Jul. Hill
g., E. Weber, Drog.

meine Perückenfabrika
kaufe jedes Quantum
Frauenhaar
schönen Preisen.
einr. Hornfeck,
teele, Berliner-Str. 13.

Beilage zu Nr. 2.

Poetische Wochenplauderei.

Nun ist im Kampf um Zeit und Raum
Besiegt auch Neunzehnhundertsieben,
Doch ganz verwischen kann man kaum
Die Spuren, die zurückgeblieben.
Es gab so viele harte Kämpfe
Um Freiheit, Vaterland und Recht,
Und in dem Ringen um die Palme
Begegneten sich Herr und Knecht.

Auch manches, was die Leidenschaft
In heißem Triebe hat geschrieben,
War sicherlich ganz vorteilhaft
Am besten ungeschrien geblieben.
Doch freudig war es zu begrüßen,
Wenn wenigstens das alte Jahr
Dem neuen nichts davon vererbte,
Denn mehr das Grab des Streites war.

Doch da handgreiflich uns ward klar,
Dass alle Kamarilla Lüge,
Dass schon ein andres Bild sich dar:
Die Krise, — nur verjüngt die Lüge.
Süd wird im Streit mit Nord entscheiden,
Wie schwer die Kraft des Einzelnen wiegt,
Und ob, trotz aller Gegensätze,
Die Zukunft auf dem Wasser liegt!

Im Reichstag wird in kurzer Zeit
Ein heft'ger Redekampf entbrennen,
Es fragt sich noch, ob man bereit,
Die Steuern ganz nach Wunsch zu nennen.
Doch die Finanzreform ist leider
Ein Ding, wo's keinen Aufschub gibt,
Man darf gespannt sein, wo die Stelle
Gefunden wird, wo Geld ausquillt.

Das liebe Geld! Das liebe Geld,
So hört man allenthalben schrei'n,
Es wird zu wenig hergestellt, —
Wie soll's denn anders möglich sein!
Man soll nur mal genügend prägen,
Wenn Gold zu teuer, nehmt Papier,
Ein brauner oder blauer Vappen
Ist eine ganz famose Zier.

Arm kann der Mensch zwar ruhig sein,
Doch Geld muß er entschieden haben,
Die Armut bringt nur wenig ein,
Jedoch wer Geld hat, kriegt schon Gaben.
Wie lange tracht' ich schon nach Geldern,
Doch seh ich nicht den Reiter nah'n,
Was nützt mir da die schöne These:
Ja, was der Mensch braucht, muß er hab'n!

Nun, mancher kann sich alles bieten
Und wird nicht seines Lebens froh,
Ein andrer, der zieht ständig Mieten
Und hat die Freuden doch ein gros.
Jetzt beim Beginn des neuen Jahres,
Da wünscht' ich allen frohe Fahrt,
Die Freude sei durchaus nichts Aares,
Das Glück sei von besonderer Art!

verschiedene Weihnachten.

Inmitten eines mit aller Pracht und Luxus aus-
gestatteten Wohnzimmers steht ein großer Tannenbaum.
Die geschäftigen Hände der Diener behängen seine Zweige
mit Konfekt und Süßigkeiten, Kerzen und Glas, Kerzen
und Goldschmitten. Der schlante, an die Freiheit der Be-
wegung gewöhnte Bewohner des schönen grünen Wal-
des fühlt sich beengt in seinem prohigen Flitterstaate und
senkt erschöpft die schwer beladenen Zweige. Geschäftig
eilen Diener hin und her, bringen Schächeln und Pa-
kete; die junge Hausfrau sieht ihnen schweigend zu, deu-
tet dann auf ein Kistchen, in dem sich sorgfältig eingewickelte
Nippfächer befinden, und befiehlt dann im wegwerfenden
Tone, jedes dieser Stüde recht sichtbar am Baume auf-
zuhängen, weil sie so teuer waren. Seit Wochen ist sie
hin und her gefahren, um so viel als möglich Geld aus-
zugeben, hat geseufzt und gemurmelt über die Menge
ihrer Befolgungen. In ihren Verhältnissen muß man
stets das Kostbarste und Teuerste kaufen, ob es nützlich
sei oder nicht. Die Weihnachtszeit ist für sie die Zeit
der doppelten Anstrengung. Es wird ein wahres Stu-
dium und eine Arbeit für sie, herauszufinden, was sie
mit ihrem Gelde besonderes kaufen und erwählen soll.
Bei der Menge der Anforderungen, welche an die Haus-
frau gestellt werden, kann sie gar nicht daran denken,
diesem oder jenem eine kleine Freude zu bereiten. Viel-
leicht kennt sie gar nicht den Inhalt des Begriffes! Das
Geld, an dem sie so hängt, hat langsam einen feinen,
leichten Goldstaub auf ihr Herz gestreut. Täglich wird er
dichter und macht sie unempfindlich für die Wünsche und
Sorgen, Leiden und Freuden ihrer Mitmenschen. Nur
das liebe „Ich“ kommt in Betracht und spielt die Haupt-
rolle in ihrem Leben.

Festlich geschmückt und nach der letzten Mode ge-
kleidet, empfängt sie am Christabend ihre Gäste. In den
strahlenden Räumen ihrer Wohnung reicht sie jedem kühl
und wie gedankenabwendend die Hand. Eine kleine Kälte
an ihrem neuen Kleide hat sie gegergt, wie konnte sie
diese bei der Probe übersehen haben. Man spricht und
lacht und sagt sich fade Komplimente, dann werden die
Flügelklappen aufgerissen und ein allgemeines Ah! der Be-
wunderung tönt von allen Lippen. Leuchtend und fun-
kelnd in seinem Lichterglance steht er da, der stolze Tan-
nenbaum. Um denselben herum liegen malerisch geord-
net Geschenke und Gaben in bunter Menge. In einer

Zum Tode Manulescus.

Fürst Lahorary, der König der Hochstapler und Ho-
telldiebe, alias Georg Manulescu ist im Alter von 37 Jah-
ren an den Folgen einer Operation gestorben und hat eine
tieftrauernde Witwe, die Millionärin Pauline Pollet, hin-
terlassen. Manulescu stammte aus einer angesehenen ru-
mänischen Offiziersfamilie, der enge heimatische Horizont
behalf ihm aber nicht, vor allen nicht die Zucht des Ka-
dettenhauses. Er desertierte und debütierte in Konstan-
tinopel als Hotelldieb, stellte sich aber dabei noch so un-
geschickt an, daß er ertrappt und per Schub nach Hause
zurück expediert wurde. Gleich darauf rief er zum zweiten
Male aus, nach Griechenland. Als er nicht mehr weiter
konnte, machte er einen Selbstmordversuch und bewog
seine Angehörigen dadurch, ihn nochmals aufzunehmen.
1888 brach er endgültig mit ihnen und ging nach Paris, wo



er Juwelendiebstähle im großen begann und ein verschwenderisches Leben führte, das natürlich im Zuchthaus endete.
Ueber Nizza kam er nach Verbüßung seiner Strafe nach
Amerika und England, wo er wiederum ertrappt, aber als
geisteskrank nicht verurteilt wurde. Dann gelangte er nach
Deutschland, verübte in Berlin einen großen Hotelldiebstahl
und wurde in Genua auf der Flucht verhaftet. Auch jetzt
glückte ihm die Simulierung von Geisteskrankheit, er kam
in die Irrenanstalt Herzberge und konnte flüchten, aber
nur um in Wien aufs neue verhaftet und verurteilt zu
werden. Diese „Unglücksfälle“ hatten seine Energie und
sein Selbstvertrauen untergraben und er beschloß, es ein-
mal mit der Arbeit zu probieren. Das ist ihm schlecht be-
kommen, er ging nach Alaska als Goldgräber und brach
hier den Arm. Zurückgekehrt heiratete er die Millionärin
Pollet. Sein Arm bereitete ihm indessen fortwährend
große Schmerzen und er mußte mehrmals operiert werden,
ohne Heilung zu finden. Sein ganzes Interesse galt der

Abfassung seiner Memoiren. Einer neuen Operation ist
er jetzt erlegen.

Knappschaffsweisen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise
zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten
und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung be-
treffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch
im Auszuge, verboten.)

Die Berechnung der Reichsinvalidenrente.

Auf die Bemessung einer reichs-schlechten Invalidenrente
sind der Grad der Erwerbsunfähigkeit, sowie aller sonstigen
persönlichen Verhältnisse des Rentenbewerbers ohne Einfluß.
Die Rente setzt sich aus dem Reichszuschuß, dem Grundbetrage
und den aus der Dauer der Versicherung sich ergebenden Stei-
gerungssätzen zusammen. Der jährliche Reichszuschuß beträgt
in jedem Falle 50 Mark. Diefem Reichszuschuß wird ein
sogenannter Grundbetrag hinzugerechnet. Derselbe war nach
dem Gesetz von 1889 bei jeder Rente der gleiche und betrug
60 Mark. Nach der Novelle von 1899 ist er nach Lohnklassen
abgestuft und zwar beläuft er sich für die Lohnklasse I 60
Mark für die Lohnklasse II auf 70 Mark, für die Lohnklasse
III auf 80 Mark, für die Lohnklasse IV auf 90 Mark und
für die Lohnklasse V auf 100 Mark. Die Berechnung des
Grundbetrages der Invalidenrente werden stets 500 Beitrags-
wochen nachgewiesen, so werden für die fehlenden Wochen
Beiträge der Lohnklasse I in Ansatz gebracht; sind mehr als
500 Beitragswochen nachgewiesen, so sind stets die 500 Bei-
träge der höchsten Lohnklassen zu Grunde zu legen. Kommen
für diese 500 Wochen verschiedene Lohnklassen in Betracht, so
wird als Grundbetrag der Durchschnitt der diesen Beitrags-
wochen entsprechenden Grundbeträge in Ansatz gebracht. Des
Zweck der Abstufung ist namentlich der, daß den Angehörigen
höherer Lohnklassen eine ihren höheren Beiträgen entsprechende
höhere Rente alsbald nach Ablauf der Wartzeit gesichert
ist. Außer dem Reichszuschuß und dem Grundbetrage kommen,
wie schon zu Eingang ausgeführt, bei jeder Rente Steigerungs-
sätze in einer ebenfalls nach den Lohnklassen abgestuften Höhe
in Anrechnung. Diese Steigerungssätze betragen für jede
Beitragswoche in der ersten Lohnklasse 3 Pfg., in der zweiten
6 Pfg., in der dritten 8 Pfg., in der vierten 10 Pfg.
und in der fünften 12 Pfg. Es werden so viele Steigerungs-
sätze einer jeden Lohnklasse zur Rente hinzugerechnet, als für
den Versicherten Beitragswochen einer jeden Lohnklasse nach-
gewiesen sind. Dabei gelten als anzurechnende Beitragswochen
nicht nur all diejenigen, für welche nach Ausweis der Dui-
tungsarten wirklich Versicherungsbeiträge geleistet worden sind,
sondern auch die Wochen anzurechnender und befristeter
Militärzeit und Krankheits- und die Wochen früheren vorüber-
gehenden Rentenbezuges. Für die Dauer befristeter Krank-
heiten und militärischer Dienstleistungen wird die Lohnklasse
II zu Grunde gelegt; es kommt also der Steigerungssatz
von 6 Pfg. pro Woche in Ansatz. Bei Krankheiten, welche
ununterbrochen länger als ein Jahr währen, wird die über
diesen Zeitraum hinausreichende Dauer der Krankheit als
Beitragszeit in Anrechnung gebracht. Zum Schluß mag noch
bemerkt werden, daß die in Vorstehendem gekennzeichnete Art
der Rentenberechnung gleichmäßig für die notwendige wie
für die freiwillige Versicherung gilt.

Abonnent in S. Wir empfehlen Ihnen, bei der
Berufsgenossenschaft auf Grund des § 93 des Gewerbe-Unfall-
versicherungsgegesetzes einen Antrag auf Abfindung zu stellen.
Ob diesem Antrage stattzugeben ist, unterliegt dem Ermessen
des Genossenschaftsvorstandes. Gegen den Bescheid, durch
welche die Kapitalabfindung festgestellt wird, ist die Berufung
an des Schiedsgericht zulässig.

R. in Stiepel. Naturalbezüge gelten als Lohn; es
wird für dieselben der Durchschnittswert in Ansatz gebracht.

großen Zeigern und dann gegen die Tür, die nur ange-
lehnt ist. Durch die Spalte dringt das Wispeln und La-
chen zweier Kinderstimmen. Erwartungsvoll schleichen von
Zeit zu Zeit kleine Schritte zur Tür, und ein sehnsüchtiges
Auge blickt durch das Schlüsselloch. „Wartet nur, bis der
Vater kommt“, ruft die Kranke hinaus. „Dann werden wir
erst sehen, ob er heute dem Christkind begegnet ist oder
nicht.“

In der Stube wird es finster. Durch die oben an-
gebrachten Fenster kommt immer nur wenig Licht von
der Straße. Jetzt bringt ein Strahl der gegenüber an-
gezeichneten Laterne durch den Vorhang. Täglich besuchte
er diese Stube und bleibt der jungen Frau treu wie der
Hoffnungsstrahl auf Genesung, der tief in ihrem Herzen
wohnt. Sie betet, hofft und vertraut. Vom Sommer
zum Herbst, vom Winter und vom Frühlinge erwartet sie
ihre Gesundheit. Geduldig und ergeben trägt sie ihr
schweres Kreuz und tröstet sich mit dem Gedanken, daß der
göttliche Heiland, der so liebevoll für die Sperlinge sorgt,
auch sie nicht vergessen werde, da sie doch eine unsterb-
liche, durch sein bitteres Leiden so teuer erkaufte Seele
habe. . . . Jetzt nahen eilige Schritte. Ein kräftiger Mann
in der Kleidung eines Postbedienten tritt ein.

„Wie lieb, Franz, daß Du kommst“, ist die freund-
liche Ansprache, mit der er empfangen wird.
„Ich konnte mich auf eine Stunde frei machen“, ant-
wortete dieser im selben Tone, zündet rasch die Lampe
an und reibt sich vergnügt die Hände.

„Frisch an die Arbeit, wir wollen Christkind spielen“,
sagte er lächelnd und beginnt eilig das Bäumchen zu
schmücken. Dann legte er ein hübsches Tuch, ein paar feste
Schuhe, eine Schultasche und hübsches Spielzeug daneben.
Sehr befriedigt betrachtet er diese Schätze.

„Ich habe die kleine Waise von nebenan holen lassen“,
sagte seine Frau, „sie hat noch nie einen Weihnachtsbaum
gesehen; gib ihr das Tuch, unser Mariächen kann schon
ihr altes noch weiter tragen.“

„Gut, aber dann wollen wir auch schnell noch die
Nüsse teilen.“

Nun werden die Lichter angezündet. Das Bäumchen
steht da im hellen Glanze, die Kinder stürzen ins Zim-
mer, und betrachten es mit strahlenden Augen, dann erst
betrachten sie ihre Geschenke.

„Mutter!“ ruft die Kleine, „auch Dir hat das Christ-
kind was gebracht“, und schelmisch lächelnd legt sie ihr ein

Eine ganze Batterie erobert.

Am 2. Dezember 1870 in der Schlacht bei Loigny-Poupry (nördlich Orleans) ward die 2. Schwadron des 2. brandenburgischen Ulanenregiments Nr. 11 (jetzt: Graf Haeferle) in der Mittagsstunde, eben nachdem ein umfassender Angriff der Franzosen auf Lumeau von der 3. bayerischen Division auf das Tapferste zurückgewiesen worden, südlich von Lumeau vorgeschickt, um Nachricht über den Verbleib des Feindes, der eilig zurückgegangen war, einzuziehen. Rittmeister v. Marschall war mit dem Trompeter Kabel der Schwadron einige hundert Schritt vorausgeritten, als er eine lange Wagenkolonne auf das Dorf Neuwillers zutreiben sah, das vor ihm, südwestlich von Lumeau sich erstreckte. Er winkte der Eskadron zu, die sofort im Galopp herbeieilte und hinter einer Bodenerhebung gedeckt Aufstellung nahm. Inzwischen war die Kolonne durch Neuwillers hindurchgegangen, so daß sie nun als eine französische Batterie erkannt werden konnte. Der französische Kommandierende gedachte damit den Rückzug seiner Truppen zu decken. So trabte sie, augenscheinlich immer nur nach Lumeau allein blidend, gegen diesen Ort vor, ging dann westlich vom Wege auf dem Ader in eine Stellung über, um abzusprohen und ihr Feuer zu beginnen. An die Ulanenschwadron hatte bei den Franzosen niemand gedacht. Da kommandierte Rittmeister v. Marschall: „Auseinander! Marsch, marsch!“ und wie ein Wettersturm brausenden die Ulanen über die neben der Batterie befindliche Höhe. Im Handumdrehen und bevor nur ein Geschütz hatte feuern können, sahen die preussischen Lanzenreiter den ganz bestürzten Franzosen auf dem Boden. Die Artilleristen wollten sich zuerst wehren. Als sie aber ihren Kommandeur auf seinem Schimmel im Karrierte davonsprengen sahen, versuchten sie ebenfalls mit ihren Fahrzeugen umzudrehen und nach Neuwillers zu entkommen. Da gab es für die Ulanen eine lustige Jagd und die Lanze erwies sich wieder einmal als Königin der Waffen. Die Ulanen fielen den Pferden des vordersten Geschützes in die Zügel und brachten dieses und damit die ganze Kolonne zum Stehen. Die bespannten Geschütze wurden umgedreht und nach Lumeau zurückgebracht. Inzwischen hatten aber die Franzosen von Neuwillers ihren ganzen Jammer mit der Batterie erkannt und Infanterie vorgeschickt, sie zu befreien. Da war denn Eile geboten, und drei Geschütze, die wegen schwer verwundeten Pferden und weil sie in dem weichen Boden festgefahren waren, nicht so eilig weggebracht werden konnten, mußte stehen gelassen werden. Sie fielen im weiteren Verlaufe der Schlacht noch anderen deutschen Truppen zur Beute. Die Ulanen brachten sechs Geschütze und 9 Munitionswagen, dazu 1 Offizier, 76 Mann und 77 Pferde als Beute dieses kühnen Griffes heim, der um so ehrenvoller erscheinen muß, als er unmittelbar vor dem Angesicht des Feindes ausgeführt worden war. Das Regiment bekam später die üblichen Gelder für erobertes Geschütz mit 60 Dukaten das Geschütz, nach jetziger Währung 3492 Mark, aus denen eine Stiftung gemacht wurde, deren Zinsen zu Unterstutzungen für die Mannschaften bestimmt sind. Der Schwadron war diese erfolgreiche Tat fast ohne Verlust geglückt, denn nur ein Pferd war so schwer verwundet worden, daß es hernach erschossen werden mußte. Rittmeister v. Marschall, der das Eisene Kreuz 2. Kl. schon besaß, ward für seine schöne Waffentat das Eisene Kreuz 1. Kl. zuteil, und außer mehreren Offizieren erhielten Wachmeister Weissenborn, Trompeter Kabel und die Sergeanten Möllmann und Voigt das Eisene Kreuz 2. Kl. für bewiesene Tapferkeit. Der ganze Vorfall blieb nicht ohne Wirkung auf die Haltung der Franzosen im weiteren Verlaufe der Schlacht; die ganze französische Division, die zuvor Lumeau angegriffen, war von Stund an nicht mehr zum Vorgehen zu bringen gewesen.

Allerlei.

Wenn Frauen Toilette machen... Ein Herr hatte mit seiner Dame eine gemeinschaftliche Spazierfahrt verabredet. Der angelegte Tag kam, aber in dem Fuhrgeschäfte waren alle Pferde vergeben außer einer alten, klapperigen Rosinante. Diese wurde angespannt, und der Herr fuhr zur Wohnung der Dame. Diese ließ ihn fast eine Stunde warten, ehe sie erschien, um dann, als sie den schabigen Gaul sah, überhaupt ihre Teilnahme an der Fahrt rundweg abzuschlagen. „Das Pferd“, sagte sie, „kann jeden Augenblick an Altersschwäche sterben!“ — „Gnädige Frau“, verlegte der Herr, „als ich hier anlangte, war dieses Pferd ein taum zu säugender junger Hengst.“

Schlechte Zeiten. Wohin man sieht, sieht man davon. Wie es in der Millionenstadt Berlin, dem Ziele der Wünsche und Hoffnungen vieler Provinzler, steht, zeigt fol-

paar gestrichelte Pulswärmer in die Hand. „Dem Vater auch was, aber erst eine Sode — die andere kommt später nach“, fügt sie leicht errötend hinzu. „Die alte Leni hat mir die Wolle geschenkt und geholfen hat sie mir auch, aber nur ein bißchen“, plauderte sie lustig weiter. Die Mutter betrachtet gerührt die kleinen Gaben.

„Brav, Marieschen“, sagte der Vater und legte seine Hand auf das blonde Köpfchen, „das ist brav, werde fleißig und arbeitssam, wie's die Mutter war, dann wirst auch Du einmal Deine Mitmenschen glücklich machen.“

Dann nähert er sich seiner Lebensgefährtin und drückt einen Kuß auf ihre Stirn.

„Ich danke Dir, Franz“, sagte sie leise. „Welch schöner heiliger Abend! — Gott erhalte uns das Kind! — Wenn mir Gott die Gesundheit schenkt, dann wollen wir zusammen wieder ein glückliches Leben führen.“

„Willst du geliebt sein, so liebe“, hat schon der römische Philosoph Seneca gesagt. Es gibt in der Tat kein besseres Mittel, sich und seine Mitmenschen glücklich zu machen, als Sanftmut, Zufriedenheit und Liebe, denn „Friede den Menschen auf Erden.“

gende Mitteilung in den Berliner Tageszeitungen: „Aus den Kreisen der Hausbesitzer werden Klagen laut, daß die Mieten seit vielen Jahren nicht so schlecht eingegangen sind, wie im neuen Jahre. Zahlreiche Mieter, darunter Galtwirte, Bäcker, Fleischer usw., sind „gerückt“, andere haben rundweg erklärt, keine Miete zahlen zu können. Infolgedessen sind viele Räumungslagen eingereicht worden.“

Ein Schläger. Als Beweis für sein angeborenes Talent erzählt ein großer Finanzmann, wie er in seiner Jugend die Einkäufe für seine Mutter zu besorgen pflegte, und wie leicht es ihm schon damals fiel, die Leute über's Ohr zu hauen. Eines Tages kam er zu einem Krämer, um Eier einzukaufen. „Geben Sie mir, bitte“, sagte er, „ein Duzend Eier von schwarzen Hühnern.“ — „Von schwarzen Hühnern?“ — „Verstehe der Krämer.“ — „Wie kann denn das ein Mensch wissen, welches Ei von einem schwarzen Huhn ist?“ — „Ich kann's“, entgegnete der Knabe. — „Dann los damit“, sagte der Krämer, mit einer Handbewegung auf einen großen Korb Eier weisend. Und der Knabe trat an den Korb, suchte sich die die zwölf größten Eier aus, bezahlte sein Geld und entfernte sich.

Junge Mädchen sollten nie müßig sitzen, denn wer eine gute Hausfrau werden will, muß sich frühzeitig daran gewöhnen, keine Minute unnütz vorübergehen zu lassen, dagegen jede Stunde weise auszunützen. Zu sitzen, zu nähen usw. gibt es ja in der Familie immer, und eine Handarbeit in den Händen eines jungen Mädchens ist nicht nur stets erlaubt, sondern gereicht ihm auch zur Zierde. Eine Handarbeit braucht es selbst in Anwesenheit freundschaftlicher Besuche nicht aus der Hand zu legen, indes darf es durch dieselbe nicht derart in Anspruch genommen werden, daß es die Anwesenden unbeachtet ließe oder dem Gespräch nur eine geteilte oder oberflächliche Beachtung schenkte; ebenso ist es schädlich, daß ein junges Mädchen die Arbeit ruhen läßt, wenn es direkt angeredet wird, denn es hat dann aufmerksam zuzuhören und die erbetene Antwort zu erteilen.

Schnarchen auf Kommando. Zwei „alte Soldaten“ des 1. Gardebataillon-Regiments in Berlin lehrten abends von einer „Bierreise“ in die Kaserne zurück. Mut schwellte die Brust und sie beschloßen, die Rekruten „vorzunehmen“. Während der eine den Aufpasser machte, ging der andere in verschiedene Stuben der bereits schlafenden Rekruten, weckte die Leute, ließ sie im Hemd antreten und verlegte ihnen Maulschellen. Ein Hauptpaß für die beiden Missetäter war es, die Rekruten auf Kommando schnarchen zu lassen. (Wird vielen ehemals. Soldaten bekannt sein!) Die Geängstigten taten, wie ihnen befohlen und schnarchten laut um die Wette. Für die Schuldigen aber kam das Ende hinterher. Das Kriegsgericht erkannte auf 5 und 3 Wochen Gefängnis. Der sich weniger schuldig fühlende legte Berufung ein und hatte die Genehmigung, daß das Oberkriegsgericht die Gefängnisstrafe von 3 Wochen in Mittelarrest von 14 Tagen umwandelte.

Standardszenen gab es im Schöneberger Stadtparlament. Ursache war der Wunsch des Stadtverordneten-Vorstehers Johansen, Schöneberg möge bald in Groß-Berlin aufgehen. Ein Stadtvater protestierte energisch dagegen. Der Vorsteher wollte sich keine Kritik gefallen lassen, erteilte dem Redner zwei Ordnungsrufe und drohte, ihn „an die Luft setzen“ zu lassen. Ungeheurer Lärm folgte. Man trampelte mit den Füßen, schlug mit Fäusten auf die Pulte und schrie: „Unverschämtheit“, „Maus!“, „Standards!“ „Wut Deibel!“ usw. Erst nach längerer Zeit kehrte wieder Ruhe ein.

Einer, der im Zuchthaus bleiben will. In Appenzell in der Schweiz sollte ein Zuchthäusler nach langer Strafzeit entlassen werden. In einem Besuch an die Kantonsregierung bat er aber flehentlich, doch ja im Zuchthaus bleiben zu dürfen. Dieses sei jetzt seine Heimat; eine andere habe er nicht mehr und er wisse nicht, wie er sich durchs Leben bringen könne. Man willfahrte seinem Wunsch und gab ihm einen kleinen Posten in dem Zuchthause.

Aus Schweden wird von ungeheuren Heringsfängen berichtet. Am Silvestertage wurden allein in der Gegend von Marstrand an 25 000 Sektl. Heringe gefangen. Es fehlte dort an Schiffsräumen, um den Riesenfang unterzubringen. In der Woche vorher waren in Brandö und Ralsund fast 40 000 Sektl. gefangen worden. Weit aus der größte Teil der Fänge wurde nach Stettin und Lübeck exportiert. Bis zum 24. Dezember waren beispielsweise nach diesen beiden Orten je rund 760 000 Kgr. exportiert worden, nach Rostock über 250 000 Kgr. Bedeutend bescheidener fielen die Fänge an der norwegischen Küste aus.

Der Vesuv zeigt andauernd Spuren erhöhter Tätigkeit infolge des Einsturzes einer nach Torre del Greco zu gelegenen Kraterwand. Die Rauchsäule erreicht zu Zeiten eine Höhe von über 700 Metern.

Das Testament der Baronin Adolphe Rothschild in Paris ist eröffnet worden. Zum Vollstrecker desselben beruft die Verstorbenen ihren Bruder Freiherrn Albert v. Rothschild in Wien, welcher auch Universalarbe ist. Die Summe, welche die Baronin wohlthätigen Stiftungen zuwendet, beträgt acht Mill. Francs.

C.K. Von seltenen Sylvesterfeiern

weil eine englische Zeitschrift allerlei zu erzählen. Eine besondere Stellung nehmen die Arbeiter und Bergführer ein. Sie in den letzten Wochen des Jahres 1905 die neue Schutzhütte auf dem Gipfel des Mont Blanc fertig gestellt hatten. Sie beschloßen, das Jahr 1906 an ihrer Arbeitsstelle in einer Höhe von 14 000 Fuß willkommen zu heißen. Wenige Minuten vor Mitternacht entzündeten sie ein großes Feuer, und als der erste Januar kam, lachten auf dem Mont Blanc die Flammen hoch zum Himmel. Bei einer Kälte von 20 Grad unter Null hingen die Gläser zusammen. Eine eigenartige Neujahrsfeier pflegt seit zwanzig Jahren ein Kohlenarbeiter aus Lancashire abzuhalten. Am Sylvestertag bleibt er als einziger unten tief im Schacht und begrüßt mit einem stillen Gebet und einem

Choral das neue Jahr. Ein reicher New Yorker Witwer, der durch seine exzentrischen Liebhabereien schon viel von sich reden gemacht hat, feiert den Jahreswechsel in einem Grabgewölbe. Seine Frau war am letzten Tage des vergangenen Jahrhunderts gestorben und seitdem verbringt der Witwer alljährlich die Sylvesternacht an der Seite ihres Sarkophages. Er hat ihr ein prachtvolles Grabgewölbe errichten lassen, das am Jahrestage ihres Todes mit ihren Lieblingsblumen geschmückt wird. Dort erwartet er alljährlich die erste Stunde des Neujahrsstages. Nicht weniger exzentrisch gewählt ist die Stätte, die vor einigen Jahren ein Handwerker aus Chicago zu seiner Neujahrsfeier ertor. Er kletterte bis an den Wetterhahn eines 100 Fuß hohen Turmes empor und angeflammt an der höchsten Spitze piffte er dort droben mit dem ersten Schläge der Mitternachtsglocke „Das kernenselbst Bannern“, das amerikanische Nationallied. Dann kletterte er unter vielen Mühen wieder herab und erreichte auch glücklich den Boden. Eine Wette von 1000 Mk. hatte er damit gewonnen, aber trotzdem verfiel er sich, den seltsamen Versuch nie mehr zu wiederholen. Ein besonderes Neujahrsvergnügen bereitete sich vor drei Jahren ein Schwimmlub in Lancashire, dessen Mitglieder eine besondere Probe ihrer Sportsbegeisterung geben wollten. Sieben an der Zahl verammelten sie sich kurz vor Mitternacht am Meeresufer, und als die Glocken ertönten, sprangen sie unerschrocken in das eiskalte Meer. Wie lange sie darin blieben, wird nicht erzählt; jedenfalls haben sie am nächsten Sylvester den Versuch nicht wiederholt.

C.K. Auf offener Scene verhaftet.

Aus New York wird berichtet: Ein echt amerikanisches Schauspiel erlebte am letzten Donnerstag das Publikum, das sich im Grand Opera House in Boston versammelt hatte, um den bekannten italienischen Tenor Carlo Albani im „Tribunador“ zu hören. Denn als Montico im zweiten Akt auftrat, folgte ihm zur begreiflichen Verblüffung ein Schuttmann auf die Bühne und folgte dem Sänger getreulich bei jeder Bewegung. Anfangs blieb alles still vor Erstaunen, man dachte an irgend einen tollen Scherz, aber als Albani unbefürchtet um seine seltsame Gefolgschaft seine Rolle durchführte, ahnte man den Zusammenhang und begrüßte den Wächter der Ordnung, der ersten Blickes dem Sänger auf Schritt und Tritt folgte, mit fröhlichen Ovationen. Bald war der Zusammenhang bekannt. Hammerstein hatte den italienischen Tenor wegen Kontraktbruchs verhaften lassen, da er im Widerpruch mit den getroffenen Vereinbarungen an einer anderen Bühne auftrat, als in der „inhabitant Opera. Das Gesetz von Massachusetts bestimmt, daß der Beamte, der eine Verhaftung vornimmt und den Arrestanten nicht sofort zur Wache bringen kann, in unmittelbarer Nähe des Verhafteten bleiben muß. Kurz vor Beginn der Vorstellung erschien der Schuttmann im Theater, um Albani festzunehmen. Es war unmöglich, in so kurzer Zeit Erlaß zu schaffen. Das Publikum wurde ungeduldig, es war nicht daran zu denken, den Beginn der Vorstellung so lange hinauszuziehen, bis Albani vom Untersuchungsrichter eine Freilassung gegen Kaution erlangt hätte. Ver zweifelt rang der Direktor die Hände, aber alles Flehen war umsonst, der Mann des Gesetzes bestand auf seinem Schein und das einzige Zugeständnis, das er machen zu können glaubte, war die Verschiebung der Abführung Albani bis nach Schluß der Vorstellung, vorausgesetzt, daß man den treuen Schuttmann nicht hindern würde, seinem Opfer auch auf der Bühne auf Schritt und Tritt zu folgen. Die Amerikaner waren weit davon entfernt, sich über den ungeliebten Gast auf der Bühne zu entrüsten und der Beamte in seinem hohen Gut und seinem lauen Uniformrock erzielte einen Erfolg, gegen den selbst die Kunst Albani nicht aufkommen konnte; Jubel und Applaus wollten kein Ende nehmen, die Chöre gerieten in Verwirrung und außer Takt, aber trotz alledem nahm die Vorstellung ihren Fortgang. Die Unwesenheit des Gehekeswächters schien den Tenor mehr zu inspirieren als zu hindern, er spielte mit ungewöhnlicher Leidenschaft seine Rolle, so leidenschaftlich, daß der biedere Schuttmann zweimal glaubte, Manrico wolle ihm entweichen. Er packte den Tenor dann energisch an den Rockschößen und stürmischer Applaus lohnte seine Pfllichttreue. In den Pausen sah der Polizeimann neben Albani in dessen Zimmer und stärkte sich mit einem kühlen Trunk auf die Anstrengungen des nächsten Aktes. Nach der Vorstellung wurde vom Direktor sofort eine Kaution für das Erscheinen Albani vor Gericht gestellt, womit das amüsante Gastspiel des treuen Schuttmannes einstweilen abschloß.

Uebersicht

über die an den Hauptmarkorten Deutschlands in der letzten Woche gezahlten Fettviehpreise.

Die Preise sind in Mark für 50 kg Schlachtgewicht bezw. Lebendgewicht (1 bedeutet Lebendgewicht) angegeben. Die erste Zahl bezeichnet den niedrigsten, die zweite den höchsten für die betr. Viehgattung gezahlten Preis.

	Mindotest		Hammel, Schafe u. Ziegen	Schweine
	Großvieh	Kalber		
Nachen	60-76	69-110	74-82	58-61
Narmen	60-73	83-90	68-75	53-58
Berlin	55-84	58-105	57-88	51-67
Bremen	55-75	52-76	64-78	51-60
Breslau	24-38 I	30-45 I	21-33 I	36-42 I
Bromberg	45-80	40-57	26-35 I	55-62
Chemnitz	53-80	43-60 I	65-80	54-60
Dormund	55-87	66-80	77-89	54-64
Dresden	58-78	73-95	55-68	52-62
Essen	60-82	40-75	60-85	52-62
Frankfurt a. Main	38-82	68-95	54-78	56-64
Hamburg	54-82	66-122	53-79	48-57
Hannover	60-78	75-105	52-79	52-60
Köln	70-75	—	—	35-40 I
Kiel	—	—	—	—
Köln am Rhein	60-85	65-112	65-80	57-61
Leipzig	48-79	44-57 I	26-44 I	7-61
Magdeburg	20-39 I	26-58 I	25-38 I	46-50
Mannheim	50-82	82-85	—	61-68
Münster	50-86	75-85	60-70	60-68
Nürnberg	45-85	50-68	48-60	59-64
Regensburg	—	—	—	—
Stuttgart	50-82	44-52 I	75-76	55-61

Familienfreund

Interpretation

Gründen der Nähe am häuslichen Herd.

Ein Jahr des Glücks. 20

streckt, sinkt wieder herab. Mit hastigem Schritt eilt er an das Fenster und öffnet weit die Flügel.

„Unenträglich Schwüle im Zimmer!
Er atmet tief auf. — Ueber den Fluß, der sich
unterhalb des nach dem Ufer zu allmählich abfallenden
Gartens hinzieht hüpfen goldne Lichtfunken. Sie

zaubern ihm aufs neue das holde Bild der Lorelei vor
seinen Geist. Lorelei! Sein süßes Lieb!
Ihre leidenschaftliche Singabe schmeichelt ihm, aber
auch er liebt sie sehr. Wie sie, hat noch keine sein
Herz bewegt.

In ihrer Nähe fühlt er sich wie von guten Göttern umgeben, so wie ihm zumute war, wenn er als kleiner Junge die liebende Hand der Mutter auf seinem Scheitel gefühlt — die sanfte, immer traurige Mutter, die allein imtande gewesen, sein wildes Aufwachen gegen die Hütte des Großvaters zu fähigen.

Sich ins Zimmer zurückwendend, sprang ihm sofort das rote Geßel wieder ins Auge. Der erste Gruß! Wie eine Mahnung! — Ein schäfstes Was war es — Torheit, eine solche Sentimentalität. Was man es denn anders wie ein Handel, bei dem der Rhein zu profitieren hoffe, das hatte er längst

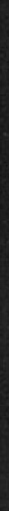
Der Rhein gab ihm die räthigsten Mittel zum Studium, und da er wohl glauben mochte, eine bare Abzählung könne schmeizig sein, sicherte er sich die ganze Person. Und Seltze? — Wie sie dastand mit dem tollten, geringrathigen Rätheln auf dem unshönen durchhaut.

„Weilnetwegen,“ hatte sie gähmend dem Vater geantwortet, „wenn du es so für gut findest. Er wird es hoffentlich zu etwas bringen du, Vater, glaubst, er habe die Fähigkeit, und er selbst glaubt dies noch viel härter. Da ist das Risiko wohl nicht zu groß, wenn du ihm mein kleines Heiratsgut lassen worber ant-

Das war das Resultat gewesen. Sie hatten sich die Hand geschüttelt wie zwei Männer, die ein Geschäft abgeschlossen, und er war gegangen mit einem Gefühl grenzenloser Erleichterung, endlich einmal den fleischlichen, ihrem freien Willen der Freiheit des Geistes

Ja, er würde es zu etwas Tüchtigem bringen, er füllte die Kräfte in sich! Mochte Selbe auch noch so läßtlich lachen.

vor allem der Großvater, dieser alte, finstere Mann,



weil es auch heute noch tiefen Wunden ist, die für die Republik gegen ihre Feinde freilegen. Sie, uns unsere Agenden gewidmet haben, ihr wollen es noch. Die Konventionen sind diejenigen gegeben, wir haben uns nicht verändert. Das ist es, warum der Kampf so lange dauert, bis eine der beiden Parteien siegreich ist, und warum die Bürger ihre Pflicht tun müssen, wenn die Regierung nicht tut."

So stellte Clementine die Revolution als ein unergründliches Wesen dar, in der französischen Geschichte auf, das durch kein Spektakelsgemälde begreifbar werden dürfte, als einen „Flut“, um den sich auch heute noch die republikanischen Parteien scharen militen, und er drohte der Regierung, daß der Unwille des Volkes jede Wiederholung des Terrorismus verhindern würde. So blieb denn das Bild auf Mülhroth

gegen den „Blut“, aber das Wort war geschaffen worden, um die verschiedenen Parteien an. Es ist eine leise Ironie, daß der Schöpfer dieses Wortes heute Ministerpräsident ist und für Ruhe und Ordnung auch in den Theatern zu sorgen hat.



Kardinal Perraud und des Wort „chie“. Von dem verstorbenen Kardinal Perraud, der, wie man weiß, Mitglied der Académie française war, erzählt Emile Faguet im *Quotidien* eine kleine „akademische Anekdote“, die den Beweis liefert, daß der emile Faguetstift, der als Kardinal nun gelangt ist, noch sehr jung und frisch ist. Perraud hatte, wie man sich leicht

haben soll, auch humoristisch sein konnte. Man distanzier-
te sich von der Zitation des Wortes „chie“,
in der Abendeinleitung über die Zitation eines
eines Wortes also, das außerhalb der Wissenssphäre eines
Kardinals zu liegen schien. Kardinal gerada ließ ruhig
distanzieren. Möglich war er die Hand, zum Zeigen, daß
er an sprechen möchte. Es trat tiefes Schweigen ein, in

welches sich nicht geringes Staunen mischte. „Meine Herren,“ begann Perann, „als ich vor einigen Jahren meinen jungen Kameraden von der Ecole normale Perann war einst Schüler dieser Schule gewesen) vorgestellt wurde, begrüßten sie mich mit einem dreinageligen „ehio!“ Diese mit einer eigenartigen Betonung herausgesagten „ehio“ gaben mir die ersten Bor-

Benennung herausragender, „eine“ oder „eine“ waren dort, daß offenbar eine ategriewere Formel. Ich glaube nun, daß ein von den Schülern der Boole normale bei so jederfögen Gefegeheit ausgeprägtes Wort umliegend dem Dictionnaire einverleibt werden muß.“ Diese Erklärung wurde notifiziert mit großer Seiterz aufgenommen, und das Böttern „eine“

wurde sofort einstimmig für „gutes Französisch“ erklärt. Die Nachwelt wird also wissen, wie dem viel angeordneten Worte kein Stempel des Unfertigen aufgedrückt hat. Heute wissen wir, daß das französische „ohé“ „gutes Deutsch“ ist, denn es ist unser „Gehé“ („hüch!“), das, wie so mancher andere Wort im Schwäbischen noch, Französisch entlehnt

und von unseren weltlichen Nachbarn als „gutes Drangloß“ zu uns zurückgekommen ist.

Zimmer.
Das vortheilhafte Fräulein. Großmama: „Nach
tust du denn in der Speisekammer, Fräulein?“
Der kleine Herr: „Ach, Großmutter, ich räume nur

ein paar Garden fort."

This image shows a blank, aged, cream-colored page, likely an endpaper or flyleaf of a book. The paper has a slightly textured appearance with some minor creases and discoloration, characteristic of old paper. The right edge of the page is bound, showing the stitching and the adjacent page.

Es kam wie der Mistral eines Menschen, der
schweres und nicht gutmütiges hat
und das nicht auf den Giten neben dem Gange,
in aufgedrehtem Gekoch und tiefer Gneue. Das teure,
unabhängige Selbstbleib schmeite gegen die rohen
Wahrheiten, das künftige aufgekauete Gneue fiel in
dem unordentlichen Gedenkmir über die vollen
Gedanken und hat von Gassen brüsten Einfälle

„Nicht, warum, meine Gnädigste, warum sind Sie nicht früher gekommen?“

Großer stammt vieler Ausdruck, der in der Politik heute eine so entscheidende Rolle spielt? Wie man weiß, verfiel man darunter in Frankfurt die Zusammenfassung der linksstehenden Parteien im Parlament, die in den letzten Jahren die Richtung der transatlantischen Politik ausrichtend bestimmt hat. Der 20. Januar dieses Jahres war ein Tag, an dem

stimmt hat. Zum ersten Male wurde dieses Wort in einem so prägnanten Sinne von dem Manne in einer kritischen Stunde in der Deputiertenkammer gebraucht, der dem neuen Parlament sein charakteristisches Gepräge aufdrückt: Elementar. Wie das kam, daran wird im „Gaulois“ wieder erinnert.

Es war vor 16 Jahren, im Théâtre-Français fand die erste Vorstellung eines neuen Werkes von Carbon statt, des Thémidor, das sich, wie ja auch der Titel schon andeutet, mit der französischen Revolution befaßte. Dabei brach nun ein so argen Theaterstund aus, wie er in den

Einmal des „Leagues of Nations“ noch nicht vorgenommen. Nach dem ersten Weltkrieg ließen sich manche Stifte vernehmen, und ein gewaltiges Sämen entstand. Man glaubte zunächst, es wären die Konföderationen, die sich gegen die Vorherrschaft von Revolutionsgenossen wehrten. Aber bald erkannte man, daß 3 die Revolutionäre selbst waren, die

dieſes Ethik über die Revolution auszuſprechen. Nach dem zweiten Akt war das Geſetz noch viel größer, und da ſich von allen Seiten auch der Geiſt erhob, entſtand ein erbitterter Kampf, der in einem wiſſen Lärm endete. Ein wahrer Sturm von Pfeilen, Ruſen und Schreien erhob ſich aber im Jahre 1836. Sowohl dieſe Geſchichte als auch dieſe

gigantisch jener im Schatten einer Loge durch gelbes Licht seine Lampe an, die Schallspieler wurden in ihren Reden überfahren und standen gelassen und ruhig auf der Bühne, bis der Sturm sich legen wollte. Bald sagte man

allgemein, daß der eigentliche Leiter dieses ungelinkten Pro-
cesses gegen das Bild Clemenceau sei, der sich selbst im
Theater befand und durchaus das Vorgehen des Unruhe-
stiller blüßte. Schließlich mußte die Vorstellung abgebrochen
werden und am folgenden Tage wurde die Aufführung des
Stückes verboten, weil man neue Demonstrationen und ein härtere

Das vor um so merkwürdiger, als das Stück Carbons durchaus republikanisch war und mit einer ausgesprochenen Vorliebe für Danton eine allgemeine Begeisterung für Freiheit und Vaterland erweckte. Das Verbot des Stückes wurde aufgehoben, fürchtete man.

in einer Sitzung der Deputierten immer beipflichten, und dabei hielt Clementine eine Rede, in der er seine verflämte Theorie vom „*glor*“ aufstellte. Er verteidigte die ungeliebten Aufhebungen des Wohlstandes, die sich bei der Premiere hatten haben sollten. „Es handelte sich nicht darum“, rief er aus, „den Wohlstand zu zerstören, sondern ihn zu erhalten.“

ob das Glück für oder gegen Kantou, für oder gegen die Kobesier ist. Ob man es will oder nicht, die französische Revolution ist ein „Glück“, an dem sich nicht zürnen und nicht rühnen läßt. Und die Revolution bauert noch an;

11



Grant hob auf einmal wie in einem festen Entschluß den schönen Kopf.
„Nein, er würde nicht in jene feindsigen, brütenden Verhältnisse zurückkehren. Hier bot sich ihm ein Streben an, auf dem er seine tiefen Fähigkeiten entfalten konnte, ohne durch Mitleid- und Verdammnislosigkeit seiner Umgebung behindert zu werden.“
„Ihre Selbst-“, „Du, wenn die das geliebte Geld doppelt zurückgeblieben, würde sie mit dem „Geldloß“ nicht zurücken sein. Das Geld spielte bei den Deutschen stets eine Hauptrolle. Doch vorhin war es

„Die Trolle, die Gille, die Tande, die Sonne, die Hiet isz eint alle in Glesesonne.“
 „Og hiez sie nicht mehr, die Hete allein.“
 „Die Fleine, die Geine, die Meine, die Eime — die Romni, nach einem solchen Bestenmitz, etwas gedultig gelungen. Brant jedoch nahm das Gleichnisswegszu Hiet, sondern betratene-trennbergs: „So, eintu to lei es gemeten!“
 Und Brant bracht Frage sich im stillen, nachdes er wohl kein wahres Geiseltze, Es wollte ihr immer noch nicht recht, glaubhaft seinern, daß eine Mägen, die sie leine, für alle Zeit an dielein einen Scharz Genüge haben ließe. Alsoz istz äußerte sie nie mehr verglichen kommen, vor Siein. Es warte ihr grandim vornehmen, in die verräutende Seele des jungen Adogens Zweifel zu fien.

[illegible]

„Mein Kind! — mein geliebtes Kind!“